

Zur formalen Gliederung der altattischen Komödie.

Erster Theil: Der Prolog.

Fortsetzung.

Die bisherige Erörterung¹⁾ dürfte ergeben haben, dass der Prolog verhältnissmässig jüngeren Ursprunges ist, wie dies ja auch sein eigenartiger Ausbau in der Komödie beweist.

Hiermit kann natürlich nicht gesagt sein, dass man den Komödien nach Belieben ihre Prologe nehmen dürfe und doch immer eine volle Handlung übrig behalte. Wir müssen da von der Thatsache ausgehen, dass der Prolog für Aristophanes da war, und können es demgemäss von dem Kunstverstande des Dichters nicht anders erwarten, als dass er den Prolog auch für eine wirkliche Grundlegung der Handlung benutzt hat.

Die jetzt folgende Untersuchung ist dazu bestimmt, den letzteren Gesichtspunkt im Einzelnen zu erweisen. Es wird ihre Aufgabe sein, die Formen festzustellen, welche hierbei für den Dichter massgebend gewesen sind. Wenn sie desswegen etwas weiter ausholt, so liegt der Grund in dem Umstande, dass die Kunstübung eines Dichters nur dann zu ermitteln ist, wenn seine Werke zugleich nach der Art ihres Zweckes geprüft werden.

Die Komödien des Aristophanes gehen sämmtlich darauf hinaus, dass sie über die in die hellenische Welt gedrunghenen strafbaren Lebenstribe ihr Verdammungsurtheil aussprechen. Sinnlich und ideal zugleich tragen sie allerdings ein doppeltes Angesicht, welches bisweilen den Argwohn inneren Zwiespaltes wecken kann; es löst sich aber der scheinbare Widerspruch, sobald wir in dem so vielfach sich äussernden Sinnentriebe unseres Dichters das positive Moment anerkennen, voll fröhlicher Zuversicht gerichtet auf die Genüsse, welche die Kraft reizen, das Leben schmücken und ein gesättigtes Wohlbefinden möglich machen. Dieses Lustmoment in dem dichterischen Schaffen des Aristophanes, voll positiven Gehaltes durch und durch, ist in der That nichts Geringeres als der Fleisch und Blut gewordene Versuch, Sittengesetz und Stoff, die sonst so häufig mit einander streiten,

1) Zur formalen Gliederung der altattischen Komödie. I. Prolog. Lissa 1868.

versöhnend zu einigen. Die negative Lust, welche das Glück zerstört, muss unterliegen, damit allein die ewigen Wahrheiten, welche die Grundlagen jedes ernsten Lebenszweckes sind und bleiben, zu ihrem Rechte kommen.

In der Seele des Dichters war der Gegensatz zwischen Materie und Geist geschlichtet. Von seiner Zeit wissen wir, dass sie den Gegensatz nicht überwinden konnte, da sie, wie auch der Dichter bei seinem natürlichen Scharfblick erkennen mochte, an tödtlichem Siechthum krankte.

Prüfen wir ganz kurz die hier einschlagenden Verhältnisse, soweit sie für unsern Zweck nöthig sind, so ergeben sich als die Haupthebel der nach den Perserkriegen erfolgten Wandelung zum Bösen die durch jene Kämpfe vermittelte Bekanntschaft mit dem Despotismus des Morgenlandes und die gleichfalls durch sie zur Reife gebrachte Aufklärung. Nicht als ob die Beziehungen zum Morgenlande jetzt erst eröffnet wären und die Gewohnheit des vernunftmässigen Prüfens der Dinge jetzt zum ersten Male sich eingefunden hätte. Die Verbindung mit dem Morgenlande war ja uralt, und auch die Neigung, überlieferte Ansichten nach ihrer grösseren oder geringeren Wahrheit zu untersuchen, beschäftigte die geweckteren Köpfe²⁾ schon einige Menschenalter. Beides jedoch arbeitete in bescheidener Stille und wirkte, wie es natürlich war, wohlthätig anregend, weil kein Ereigniss dazwischentrat, welches den Grundpfeiler hellenischen Lebensglückes, die Familienhaftigkeit, entwurzelt hätte. Die Staaten waren aller Orten ein Inbegriff von mehr oder minder befreundeten, immer aber auf einander gewiesenen Geschlechtern, in deren Schoosse die Individuen vor Ausschreitungen behütet wurden.

Unter solchen Bedingungen war für Athen die Verfassung des Kleisthenes ein Ereigniss, welches die dem Freiheitssinne der Menschen durch die Natur geschaffenen Bande allerdings lockerte; die nächste Folge indess war eine glückliche, da die Individuen in ungleich höherem Masse, als es die Verfassung Solons gestattete, sich mit der Anerkennung persönlichen Werthes ausgestattet wussten und desshalb um so entschlossener die Knechtschaft, die sie von Persien her bedrohte, von sich wiesen. Das männliche Freiheitsgefühl, welches jetzt die Herzen hoch schlagen liess, hatte aber, weil der Kampf ein so sieghafter war und vorwiegend durch die Kraft Attikas bestanden wurde, zugleich den Gifthauch in sich aufgenommen. Das persische Herrschaftsideal, welches in den Heerschaaren des grossen Königs und seiner Satrapen so glanzvoll einhergeschritten war, schlug jetzt in die hoffärtig gewordenen Köpfe der Athener und gestaltete ihre weiteren Unternehmungen so überaus verhängnissvoll.³⁾

Kriege der Hellenen unter einander hatte es auch sonst schon gegeben; doch bewahrten sie in der Regel ihren örtlichen Charakter und gingen von Seiten des angreifenden Theiles über den Bereich einer bestimmten Landschaft niemals hinaus. Jetzt aber wurde von Athen aus ein System aufgerichtet, welches, barbarisch in seinem Ursprunge und in der Art seiner Handhabung, die Knechtung des ganzen Griechenlands unter die Grossmachtsgelüste der Athener bedeutete.

Möglich wurde ein Regiment von so zerstörender Kraft allein durch die Vernichtung aller bisherigen Lebensverhältnisse, wie sie der zweite Einfall der Perser für Attika gebracht hatte. Die

2) *Σοφισται* im guten Sinne, wie Kratinos bei Meineke II. p. 16. selbst den Homer und Hesiodos so nennt.

3) Der Zauber, welchen die üppige Pracht des Morgenlandes auf griechische Gemüther übte, klingt noch beim Aristophanes deutlich wieder. Statt vieler Stellen nenne ich nur Acharner 61 ff. und Wespen 1139. Vergl. Xenoph. Anab. III. 1. 19 ff. V. 6. 15 ff.

heimathliche Stätte verlassen und vom Feinde mit Feuer und Schwert verwüstet, die Weiber und Kinder in den befreundeten Städten des Peloponneses, die Männer zum Kampfe gerüstet auf den Schiffen, — wie musste eine so ungewöhnliche Schütterung, nachdem sie dann endlich überstanden war, nicht ein ganz neues Lebensbild erzeugen, von dem früheren völlig verschieden! Das Schicksal hatte die bisherigen Familien vielfach zerrissen; der häusliche Grund und Boden, der allein die alten Bande wieder hätte knüpfen können, war Schutt und Ruine und kaum noch wiederzuerkennen. Was Wunder, wenn die Lust zum Umherschweifen so manchen Aermern auf den Schiffen hielt, wo ihm ein Leben reich an Abwechslung und Beute blühte, während ihn zu Hause ausschliesslich die mühselige Arbeit erwartete! Was Wunder ferner, wenn von den bemittelten Landleuten viele, die eine ansehnliche Habe bei Zeiten geflüchtet hatten und nunmehr natürlich zu Hause blieben, jetzt, wo sie ihr Dasein von neuem gründen mussten, dem Bedürfnisse eines erweiterten Kreises der Vorstellungen folgend den Wohnsitz in der Stadt vorzogen! Andere freilich siedelten sich auf der väterlichen Flur wieder an; aber es ist wohl sicher, dass die Zahl der Bauern nach dem Kriege entschieden geringer war als vor dem Kriege.⁴⁾

Grossartige Verhältnisse hatten zusammengewirkt, um diese Wendung herbeizuführen, und man könnte insofern das Ergebniss als ein natürliches bezeichnen, wenn nicht das durch den Krieg so völlig veränderte Denken der Athener die Annahme eines noch stärkeren Hebels nothwendig machte. Dieser aber war, daran darf man nicht zweifeln, das persische Machtidol, grossartig und verbrecherisch genug, um die Entwicklung der Dinge, wie sie sofort nach der Beseitigung der Gefahr anhub, in ihrem innersten Grunde zu erklären.⁵⁾ Das neue städtische Wesen mit der bald erweiterten Thätigkeit seiner Ekklesie und seiner Dikasterien, die junge Symmachie mit ihren zeitig ausgreifenden Unterdrückungszwecken, das sind die Zeugen, welche von dem Geiste, der das wieder aufgebaute Athen beseelte, Kunde geben. Die Unruhe und Leidenschaft, mit welcher dieser neue Geist

4) Man wird das rasche Wachsthum der Stadt nach dem zweiten Perserkriege allein aus der grösseren Zahl der Metöken nicht gut erklären können; man wird einen nicht unerheblichen Theil des Landvolkes sich damals städtisch geworden denken müssen. Wie hätte sonst wohl der städtische Geist so schnell zu einer unbedingten Herrschaft über das flache Land gelangen können! Und wie wären sonst wohl die Getreidezufuhren nach Athen nöthig gewesen! Zur Regel wurden diese allerdings erst in der Zeit des peloponnesischen Krieges, wo mit Ausschluss der wenigen Jahre vom Frieden des Nikias bis zur Befestigung von Dekeleia die Bestellung des Feldes unmöglich war; doch zeigen die vierzigtausend Medimnen Weizen, welche Ol. 83. 4. 445. ein sonst unbekannter Psammetichos aus Aegypten den darbenden Athenern zum Geschenke machte, dass das attische Land schon damals die Stadt Athen nicht mit Getreide versorgen konnte, obwohl doch, wie Böckh Staatshaushaltung der Athener I. p. 87. nachgerechnet, der Boden diese Versorgung sehr wohl gestattete. Ich nehme desshalb an, dass das steinige Areal vielfach unbenutzt liegen blieb, indem die Besitzer, ärmliche Leute, den Seedienst vorzogen. Die ebrenvolle Erwähnung, die Aristophanes Acharnen 162. dem Schiffsvolke zu Theil werden lässt, möchte ich mit als einen Beweis für dessen meist ländliche Abkunft ansehen. Was dann die fruchtbaren Grundstücke anbetrifft, so stelle ich mir vor, dass ein Theil der Inhaber Mittel genug besass, um in der Stadt sein Quartier aufzuschlagen und die Aecker da draussen entweder durch Sklaven bewirtschaften zu lassen oder zu verpachten. Dass beides in Attika wohl bekannt war, zeigt Büchsenschütz Besitz und Erwerb im griechischen Alterthum p. 88 ff. Vergl. Thuk. I. 141. 3: αὐτοῦργοι τε γὰρ εἰσι Πελοποννήσιοι καὶ οὕτε ἰδίᾳ οὕτε ἐν κοινῷ χρήματα ἔσται αὐτοῖς. wo der Scholiast ganz richtig erklärt: αὐτοῦργοι· δι' ἐαυτῶν τὴν γῆν ἐργαζόμενοι σπάνι δοῦλων. Dass die Bewirtschaftung der Grundstücke durch Sklaven die Ertragsfähigkeit minderte, versteht sich von selbst.

5) Vergl. das erste Stück der Abhandlung. Lissa 1868. Anm. 38.

sogleich in seinen Anfängen sich entfaltete, zeigt, wie tiefe Wurzeln derselbe alsbald geschlagen hatte. Es war der Gesichtspunkt des Herrschens, welcher fortan alle Handlungen der Athener ohne Ausnahme leitete; das Beispiel von Naxos konnte die Bundesgenossen fühlen lassen, was für ein Loos ihrer warte. Wie es in einem so bestellten Gemeinwesen nicht anders sein kann, traten denn auch sofort Männer auf, die, von dem nämlichen Herrschertriebe geleitet, der Stadt und dann weiter den Bundesgenossen gegenüber gleichfalls die Rolle des Gebieters zu spielen wünschten. Themistokles ist das erste deutlich erkennbare Beispiel. Sein ganzes Gebahren war das eines Dynasten, der seine eigenen Athener mit derselben Verachtung wie deren Bundesgenossen behandelte. Perikles ging auf der durch ihn vorgezeichneten Bahn weiter, wenn auch immerhin mit thunlichster Mässigung in den Formen, so doch mit vollster Entschiedenheit in der Sache, wie denn das Wesen des Mannes das eines Königs war, dem Stadt und Inseln wie einem Monarchen gehorchten. Die Bevölkerung des flachen Landes, von welcher am ersten ein Widerstand natürlich gewesen wäre, kam kaum noch in Rechnung. Schon an Zahl war sie zusammengeschmolzen, so dass es ihr von vornherein am Selbstvertrauen gebrach; dazu hielt sie die Sorge für Hof und Feld mit zwingender Gewalt zu Hause. Aristides, Kimon und Thukydides, Männer von panhellenischer Gesinnung, die allein im Landvolke noch eine Stütze hätten finden können, entbehrten desshalb des Rückhaltes und waren somit ausser Stande, die gefährlichen Folgen des neuen Zustandes zu schwächen. Die Knechtung, welche von der Ekklesie über die Bundesgenossen verhängt wurde, zwang bald auch den attischen Bauersmann in ihr despotisches Joch; die gute altheimische Landesart verlor damit die letzte Möglichkeit selbständigen Daseins.⁶⁾

Nicht minder tödtlich als der persische Herrschaftstraum wirkte das Gift der Aufklärung, welches diese Politik der Selbstsucht und Gewalt mit dem Scheine gesetzlichen Rechtes umkleidete. Die gleiche grossartige Bewegung, die dem politischen Dasein der Athener einen so gänzlich veränderten Inhalt gegeben, hatte in Athen ein geistiges Leben wachgerufen, welches, wie die Verhältnisse lagen, nicht anders konnte als die verruchten Triebe, denen die Ereignisse zu wuchernder Entfaltung verholfen hatten, durch verstandesmässige Begründung unterstützen. Man war ja alles Ernstes der Meinung, dass man selbst das Unmögliche zu vollführen im Stande sei; man hielt es in der That nur da für nothwendig, sich zu besinnen, wo die Hindernisse unübersteigbar schienen. Dass es Götter gebe, welche Hochmuth und Frevel unerbittlich strafen, hatte man vergessen; dass fremdes Recht gerade so unveräusserlich sei wie das eigene, kam der Masse nicht in den Sinn. Das Sittengesetz hörte damit auf, das Denken der Menschen zu bestimmen. Aeussere Umstände und persönliches Belieben versahen fortan diesen Dienst. Redlichkeit und Tugend um ihrer selber willen verloren ihren Werth und wurden höchstens insoweit noch gebilligt, als sie zugleich auch dem Nutzen dienten. Dies waren die Grundsätze, welche sich in der Mehrzahl der Köpfe mit zunehmender Klarheit entwickelten. Die Männer der Bildung brachten sie in ein System, indem sie den wissenschaftlichen Ausdruck dazu erfanden.⁷⁾ Die Summe dieser Lehren gipfelte in der Herrschaft des Fleisches und in dem Rechte des Stärkern, natürlich verstanden im Interesse des städtischen Athen, auf dessen Seite ja damals die Stärke war.

6) Acharner 609 ff., 676 ff.; Ritter 316 ff., 805 ff.; Wespen 1071 ff.; Friede 633 ff.

7) Ὑπερσοφισταί nach dem Ausdrücke, den Phrynichos bei Meineke II. p. 601. vom Musiker Lampros gebraucht. Vergl. Aristoph. Wolken 1370: λέξον τι τῶν νεωτέρων, ἅτ' ἐστὶ τὰ σοφὰ ταῦτα.

Eine Stadtgemeinde, welche mit den höchsten Fragen des Lebens ein so schamloses Spiel trieb, konnte nur noch als Blutsauger nicht bloss der Bundesgenossen, sondern selbst der eigenen stammverwandten Landbewohner ihr Dasein fristen; sie musste über kurz oder lang dahin kommen, sich selbst zu zerfleischen.⁸⁾

Beschleunigt wurde dieses Schicksal durch die Erhebung der noch unabhängigen Hellenen, welche ein Interesse daran hatten, nicht auch in die allgemeine Verknechtung gerissen zu werden. Schon die einfache Thatsache des Krieges war einer Verengerung des attischen Herrschaftsgebietes gleichbedeutend. Dazu kam dann der Abfall mächtiger Bundesgenossen, der diesen Zustand erheblich verschlimmerte. Die Folge für das attische Land blieb nicht aus: je weniger der städtische Demos von draussen zu zehren bekam, desto unwiderstehlicher war für ihn die Versuchung, sich auf die bemittelten Glieder des eigenen Landes zu werfen mit der ganzen Kraft der bereits an den Bundesgenossen geübten Bosheit und Tücke. Die Sykophantie, schon vorher nicht unbekannt, wurde nunmehr ein förmliches Gewerbe und brachte kaum Schande.⁹⁾ Die Demagogie, gleichfalls längst vorbereitet, ward ebenso ein ordentliches Handwerk und schaffte dem, der sie übte, obenein meist Ehre.¹⁰⁾ Erstere richtete sich auf die Besitzenden, letztere auf Besitzende und Besitzlose zugleich.

Den Hauptnahrungsstoff erhielt dieses Treiben, als auf Perikles Geheiss die Ekklesie den Beschluss fasste, das flache Land dem Feinde preiszugeben und allein mit der Flotte den Krieg zu entscheiden. Das Bauernvolk musste sich, da es also befohlen wurde, mit seiner beweglichen Habe in die Stadt verpflanzen, um so als letzter noch selbständiger Theil des Volkes in die städtische Ochlokratie aufzugehen. Der Abschied von Haus und Hof muss ergreifend gewesen sein; man fühlte, dass es auf lange, vielleicht auf immer gehe. Herzinnige Trauer und verzweifelte Wuth rangen in den Gemüthern dieser unglücklichen Menschen; aber was half es! Man hatte sich vorher, als es noch anging, nicht zum Widerstande emporgerafft; jetzt war es zu spät.¹¹⁾ Der verhängnissvolle Schritt musste gethan werden; es unterlag keinem Zweifel, dass er in das Verderben führe. Etwaige Regungen, selbst jetzt noch gegen den Krieg, der das Glück des Landes ertödtete, nachdrücklich aufzutreten, verstummten unter der Wucht der umgebenden Leidenschaften freiwillig; fast möchte man meinen, dass in dem wackeren Landvolke wirklich die Hoffnung siegte, sich durch den Sturm wohlbehalten hindurchzutragen. Die Vorsätze waren gewiss gut; es fragte sich nur, ob noch die Kraft da war, inmitten der allbezwingenden Macht des Beispiels der städtischen Menge und unter dem Drucke der materiellen Noth die alte ehrbare Art zu bewahren. Die einfachste Berechnung des bisherigen Laufes der Dinge musste eine solche Annahme, falls sie gemacht wurde, verneinen. Schon der Umstand, dass das Landvolk, welches seiner natürlichen Erwerbsquellen beraubt war, gleich der städtischen Menge mit den Tributen der Bundesgenossen und sonstigem Staatsgut gefüttert werden musste, wirkte nothwendig entsittlichend. Der Sinn der Zufriedenheit, wie er bei der früheren thätigen

8) Telekleides bei Meineke II. p. 364: παύσασθε δικῶν ἀλλήλοφάγων. Derselbe M. II. p. 368: Δάκης τις ἐστὶν ὄντιν' ἀνθρώπων ἱρᾶς. Δάκης gebildet wie Λάβης Aristoph. Wespen 836. Vergl. dort den Scholiasten.

9) Aristoph. Vögel 1422: μὰ Δι', ἀλλὰ κλητὴρ εἰμι νησιωτικὸς | καὶ συκοφάντης. Vs. 1452: παπῶος ὁ βίος συκοφαντεῖν ἐστὶ μοι. Plut. 907: τῶν τῆς πόλεως εἰμ' ἐπιμελητὴς πραγμάτων | καὶ τῶν ὀρίων πάντων. Der euphemistische Ausdruck der letztern Stelle scheint im Leben üblich gewesen zu sein.

10) Aristoph. Ritter 188 ff., 213 ff.; Frösche 707 ff., 725 ff. Eupolis bei Meineke II. 466.

11) Thuk. II. 14. 15. 16.

Lebensweise natürlich war, ging verloren; das Missbehagen, welches der unfreiwillige Müssiggang reichlich schuf, weckte die bösen Gedanken; das Bewusstsein, dass man von fremdem Gelde zehre, wurde eine Sache der Gewöhnung und verwischte das Rechtsgefühl, die letzte Schranke gegen die strafbaren Begierden der aufgezwungenen Arbeitslosigkeit.¹²⁾ Die Grundstücke da draussen waren meist nur von mässigem Umfange¹³⁾; trotzdem hatte ihr Ertrag immer ein reichlicheres Auskommen gewährt, als es der öffentliche Schatz geben konnte, der, durch die treu gebliebenen Bundesgenossen nur mangelhaft gefüllt, ohnehin sehr in Anspruch genommen war und dessen bedeutendste Summen überdies in die Taschen der Demagogen wanderten. Das Leben in der Stadt stellte sich demnach nur kümmerlich¹⁴⁾; der Wunsch, das Dasein erfreulicher zu machen, zumal man es vordem doch besser gehabt hatte, wurde rege mit zwingender Gewalt. Die Sykophantie und der Solddienst im Gefolge der Demagogen versprachen allein die gehofften Mittel, das allgemeine Gewissen fand nichts Anstössiges mehr dabei, — was war da natürlicher, als dass auch das Landvolk diese Wege ging! Es dauerte nicht lange, und die Bauernmasse war höchstens noch durch die ungeschicktere Art, mit der sie die Künste des Betruges übte, von dem geschliffeneren städtischen Pöbel zu unterscheiden. Die Einfügung des letzten Restes altattischer Sitteneinfalt in die ochlokratische Verderbtheit der Hauptstadt hatte sich hiermit vollzogen.¹⁵⁾

Das Hauptsteigerungsmittel dieses heillosen Zustandes war die Pest, ein Ereigniss so grauenvoll, dass alles, was irgend noch von ferne an das alte Athen erinnerte, vollends aus den Angeln gehoben wurde. Die Dinge waren, wie wir gesehen haben, für ein derartiges Ende reif. Da die Katastrophe mit überwältigender Heftigkeit auftrat und jede menschliche Kunst zu nichte machte, so wurde jetzt die Selbstsucht auch den nächsten Blutsverwandten gegenüber ein offen ausgesprochener Grundsatz: ein jeder suchte für sich zu sorgen, um die vielleicht nur kurze Frist des noch beschiedenen Lebens zu geniessen, ohne Achtung für die Rechte des Hauses, welche als beengende Fesseln empfunden wurden, und ohne Götterfurcht, welche, wie man auf Grund der Erfolglosigkeit aller Opfer und aller Gebete bestimmt annahm, als überflüssig erwiesen war.¹⁶⁾

Gewiss das Aeusserste, was überhaupt noch kommen konnte. Die Verfassung des Kleisthenes und der Perserkrieg hatten den alten Geschlechterstaat zertrümmert; der Aufklärung war es dann gelungen, das Individuum allein auf sich selbst zu stellen; jetzt folgte der letzte, geradezu naturwidrige Schritt, das Individuum auch der Familie feindlich entgegenzusetzen. Hiermit war die Gesellschaft

12) Auf solche Stimmungen beziehe ich die bei Aristophanes von dem städtisch gewordenen Landvolke so häufig vorkommenden Ausdrücke *δριμύς*, *δύσκολος*, *στυφνός* und andere. Dass hiermit Zustände gemeint sind, zu denen der Charakter der Bauern auch in guten Tagen ähnliche Seiten bot, zeigt folgende Stelle des Menandros bei Meineke IV. 72: *ἐγὼ δ' ἀγροίκος, ἐργάτης, σκυθρός, πιπρός, | πειδωλός*.

13) Böckh Staatshaushaltung der Athener I. p. 68. Büchschenschütz Besitz und Erwerb im griechischen Alterthum p. 82.

14) Der Richtersold wurde damals durch Kleon von einem Obolos auf das Triobolon erhöht. Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 251 ff. — Dieses Triobolon gestattete aber nur eine höchst magere Existenz. Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 120 ff. — Der Ekklesiastensold betrug während des ganzen peloponnesischen Krieges nur einen Obolos, da er erst Ol. 96. 3. 394. auf das Triobolon erhöht wurde. Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 245 ff.

15) Dass es verhältnissmässig rasch ging, zeigt Aristophanes Friede 633 ff.

16) Thuk. II. 47 ff., namentlich Kap. 53.

buchstäblich aufgelöst. Diese Verirrung des Freiheitstriebes bedeutete für die aus dem Familienzusammenhang gerissenen Individuen des attischen Staatskörpers den zum Gesetz erhobenen Kriegszustand, der auch die heiligsten Güter mit Füßen trat. Ist ein Gemeinwesen auf dem Punkte angelangt, dass die Individuen nicht mehr das Göttliche über sich und die Familie neben sich anerkennen, dann werden und können diese einander nur noch insoweit gelten lassen, als es den Regeln der augenblicklichen Zweckmässigkeit entspricht.

Aehnliche Erscheinungen wiederholten sich im ganzen übrigen Griechenland; die Aufklärung war ja mehr oder weniger überall in die Köpfe gedrungen und hatte die einfachsten Begriffe des Gewissens verwirrt. Der Krieg, in welchem man sich aller Orten befand, war demnach immer ein doppelter: der gegen den Landesfeind und der gegen die umgebende Gesellschaft zu Hause¹⁷⁾. Es war ein Kampf zweier Herrschaftsgruppen und innerhalb derselben ein Kampf der Individuen. Die Aussicht in die Zukunft war verzweifelt; von keiner Seite her zeigte sich die Hoffnung auf Frieden und Verjüngung. Wie das attische Landvolk dem städtischen Machtsystem zum Opfer gefallen war, so zeigten sich auch die Spartaner, welche mit ihren Bundesgenossen zusammen die ländliche Masse Griechenlands im Gegensatze zu der Seeherrschaft der attischen Stadtgemeinde darstellen können¹⁸⁾, von den nämlichen frivolen Machttheorien, welche sie an den Athenern so grimmig hassten, völlig durchdrungen. Das Beispiel des Pausanias beweist, wie früh der persische Herrschaftszauber auch auf der spartanischen Seite gewirkt hatte.

Dies war die Lage der Dinge, als Aristophanes im vierten Kriegsjahre, wo die Pest abermals heftig wüthete, seine Laufbahn als Komiker begann¹⁹⁾. Jungfräulich schamhaft, unter erborgtem Namen²⁰⁾, trat seine Muse zuerst vor das Publikum, aber mit dem vollen Bewusstsein einer rettenden Pythia, wenn anders noch Rettung möglich sei. Es ist ein Zeugniß der siegreichen Kraft des Dichters, dass er das Unglück der Zeit im schlimmsten Lichte sah und dennoch die Kraft in sich fühlte, die Gluth des eigenen besseren Willens dem siechenden Geschlechte, das ihn umgab, einzuhauchen²¹⁾. Das persische Machtidol, der verderbliche Krieg und das ganze Gefüge gemeinschädlicher Begriffe, wie sie in Folge der Aufklärung sich der Menschen bemächtigt hatten, das sind die Ungeheuer, denen er als echter Athener und Panhellene mit dem Muthe des Herakles²²⁾ zu Leibe geht, um durch ihre Vernichtung das Glück der hellenischen Menschheit von neuem spriessen zu sehen. Arbeit im Schweisse des Angesichts, harmloser und hingebender Lebensgenuss im aufrichtigen Einverständniß mit allen denen, die zu derselben Sinnesart sich bekennen, das ist die Mahnung, die alle seine Komödien, — die einen positiv, die anderen negativ, — den Athenern in das Gewissen rufen. Die Lehre scheint einfach; sie ist alt und doch immer wieder neu, da meist erst ein gut Theil Erfahrung nöthig ist, um ihre Nothwendigkeit im innersten Herzen zu empfinden. Bei Aristophanes war sie, das steht ganz fest, die Frucht eindringender und sorgsamer Beobachtung, die um so entschiedener auf Beherzigung Anspruch

17) Thuk. III. 81 ff., namentlich Kap. 83.

18) Thuk. I. 121. 3., I. 141. 3., I. 142. 7.

19) Ol. 88. 2. 427. ἀμαζόντος τοῦ λοιμοῦ, wie der Scholiast zu den Fröschen Vs. 501. ausdrücklich sagt. — Τοῦ δ' ἐπιγεγομένου χειμῶνος ἡ νόσος τὸ δεύτερον ἐπέπεσε τοῖς Ἀθηναίοις ff. Thuk. III. 87. 1.

20) Wolken 530: παρθένος. Vs. 534: Ἠλέκτραν κατ' ἐκείνην.

21) Karl Kock Aristophanes und die Götter des Volksglaubens p. 67. Klein Geschichte des Dramas II. p. 134.

22) Ἀλλ' Ἡρακλέους ὀργήν τιν' ἔχων ff. Wespen 1030. Friede 753.

machte, als sie in der That das einzige Heilmittel angab, wenn Attika und das übrige Hellas wieder gesunden sollten.

Die Handlung in den Komödien ist überall, daran muss im voraus erinnert werden, eine fingirte; ihr Zweck ruhet in der Symbolik. Die handelnden Personen sind Gattungstypen, in denen sich bestimmte Richtungen des Zeitgeistes darstellen, sei es nun des herrschenden, dem die grössere Zahl der Menschen bewusst oder unbewusst diene, sei es des schwindenden, dem nur noch die Minderheit mit Wehmuth anhing. Wie aber wird nun aus diesen widerstrebenden Elementen die komische Handlung aufgebaut? Man wird wohl, so scheint mir, das Massgebende haben, wenn man die Stimmung der Zeit als den von selber gegebenen Ausgangspunkt der Komödien ansieht. Dass ein Wandel eintreten müsse, dies war gewiss mit Ausschluss der Demagogen und Sykophanten die Empfindung aller, mochten sie nun, wie es der übel verführten Masse erging, das durch die Verhältnisse geminderte Wohleben so oder so wieder zu heben wünschen oder mochten sie auch, wie es der Dichter that, die Ursachen des ganzen verworrenen Zustandes zu ändern für nothwendig halten. Der Weg, der sich sonach dem Dichter als Einschlag der Handlung von selber darbot und der, wie zu erwarten war, auf einen Wiederhall in den Gemüthern rechnen durfte, lag in dem Geständniss, dass die vorhandene Lage der Dinge unerträglich sei und dass eine Besserung herbeigeführt werden müsse um jeden Preis. Je nachdem nun der Dichter dem Zeitgeiste mehr oder minder offen entgetreten wollte, theilte sich ihm der betretene Weg in zwei Strassen: entweder er ging auf die marathonische Zeit zurück, um sie in ihrer ganzen Reinheit und Frische der Erinnerung gegenwärtig zu machen, oder aber er zauberte eine phantastische neue Welt zurecht, welche einzelne Gelüste der Zeitgenossen zum Schein befriedigte, jedoch nur, um ihnen inmitten der Herrlichkeiten des neuen Eldorado die eigene Erbärmlichkeit desto handgreiflicher zu zeigen. In beiden Fällen vollzieht sich eine Täuschung, welche der Wirklichkeit höchstens dem Scheine nach entspricht. Die Täuschung in unserem Gemüthe ist trotzdem beide Male vollkommen, da wir den handelnden Helden voll komisch-naiver Selbstgewissheit von dem Werthe seines Unternehmens und der Brauchbarkeit seiner Mittel so unnachahmlich überzeugt sehen. Seine Mittel sind immer verkehrt und abenteuernder Natur; er glaubt nichts desto weniger felsenfest an ihre Wunderwirkung und erhebt sich voll Siegesstolz zum höchsten komischen Pathos, welches in uns als Ergebniss das Lachen, die komische Katharsis, zur Reife bringt. Dieses Lachen aber ist positives Lustbehagen durch und durch; es erkennt den unversöhnbaren Widerspruch zwischen Mittel und Zweck und hält dennoch die Täuschung fest, da es stets Grund hat, die Lösung gut zu heissen. Der Jubel ist zustimmend und gesättigt in den Komödien, welche ein erlogenes, verwerfliches Zukunftsbild vor uns entrollen, wie in denen, welche uns zu einer besseren Vergangenheit rückwärts tragen. Schwingt doch der komische Held in diesen seine Geisselhiebe gegen alle Feinde der guten Sache, in jenen gegen sich selbst wie gegen die, welche ihn als die Urheber des gegenwärtigen Unglücks zu seinem Unternehmen veranlasst haben.

Nach diesen Erörterungen, welche uns die Schäden der Zeit und die Stellung des Dichters zu denselben gezeigt haben, schreiten wir jetzt zu den einzelnen Komödien selber, da uns nunmehr die Frage beschäftigen muss, welche Formen das Bedürfniss des Staates, das wahre sowohl wie das vermeintliche, unter den Händen des dichtenden Künstlers angenommen hat.

Wir beginnen mit dem für uns ältesten Stücke, den Acharnern, Ἀχάρνῃς, aufgeführt Ol. 88. 4. 425. Der Held dieser Komödie ist Dikaiopolis, ein alter Bauersmann, dessen Name schon anzeigt,

dass er vom guten Schlage ist. Er gehört zu den vielen, die, als die Spartaner kamen, Haus und Hof haben verlassen müssen, um in der Stadt ihren Aufenthalt zu nehmen. Das Leben dort widert ihn an: er muss alles kaufen, was sein Gut ihm sonst zuwachsen liess, und dann ist er ja tagtäglich Zeuge der ochlokratischen Wirthschaft, die an dem Untergange seines ländlichen Glückes vornehmlich Schuld hat. Nun will er aber, da gerade ordentliche Ekklesie ist, nicht länger schweigen. Er ist entschlossen, sich endgültig in das Mittel zu legen, damit Friede wird und er wieder hinaus kann nach seinem Demos. Die Ekklesie beginnt und mit ihr die Berichterstattung zweier Gesandtschaften, von denen die eine mit dem Perserkönige, die andere mit dem Thrakerhäuptling Sitalkes über ein Bündniss verhandelt hat. Die erste bringt als Ersatz für die leeren Versprechungen des hohen Gönners die Pfauen, den Köder des Morgenlandes; die zweite kommt aber mit vollen Händen, indem sie eine Schaar thrakischer Söldner heranzuführt, welche durch die Bestehlung der Vorrathstasche des Dikaiopolis alsbald zeigen, was mit ihrer Hülfe die Athener an freien Griechen vollbringen werden²³). Ihr Gebahren ist das würdige Vorspiel der abscheulichen Metzelei in Mykalessos, die um so deutlicher schon hier anklingt, als zugleich der Boioter gedacht wird, die von diesem Gesindel zertreten werden sollen und in deren Lande auch das unglückliche Mykalessos lag²⁴). Der ganze Aufzug gibt genugsam zu erkennen, wofür der Dichter den Krieg gehalten wissen will, für einen wahnwitzigen und verbrecherischen Auswuchs des persischen Herrschaftstraumes auf attischem Boden, der um so verächtlicher ist, als er nicht einmal die Mittel abschätzt, über die er gebietet. Das Volk hört, eine Heerde betrogener Betrüger, zu und kommt nicht zur Besinnung. So muss denn aus dem Landvolke einer sich ermannen, um ernstlich zu sehen, wo er bleibt. Durch Vermittelung des mythischen Heros Amphitheos, der ihm wie ein euripideischer Gott aus der Maschine durch einen glücklichen Zufall in den Weg kommt, schliesst Dikaiopolos seinen Separatfrieden mit Sparta und zieht in Folge dessen mit Weib und Kind hinaus auf sein Grundstück, um dort wieder in Ruhe die ländlichen Dionysien zu begehen. Der Ekklesie gegenüber hat er geschwiegen, einmal weil er sich sagen mochte, durch Reden doch nichts auszurichten, sodann weil es dem Dichter daran lag, uns in der breit ausgemalten Ekklesie ein Bild der hauptstädtischen Ochlokratie zu entwerfen²⁵). Er brauchte nicht zu sorgen, dass Dikaiopolis für feige gehalten würde. Dikaiopolis zeigt sich seinem ländlichen Ursprunge gemäss als Mann der einfachen und segensreichen That, und das ist Muth genug. Auch scheuet er sich gar nicht, den von ihm auf eigene Hand geschlossenen Frieden gegen den wild heranstürmenden Chor der kriegswüthigen acharnischen Kohlenbrenner, die wegen ihrer vernichteten Weinstöcke Rache schnauben gegen die Spartaner²⁶), aufrechtzuerhalten. Und wie thut er dies? Nachdem er die grimmigen Männer, deren Demos beim Ausbruch des Krieges dreitausend Hopliten stellte, durch das Versprechen begütigt hat, seinen Kopf auf den Block zu legen, wenn seine Friedensrede nicht überzeugend ausfalle, steckt er sich in die Maske des euripideischen Telephos, des kläglichsten aller Bettelhelden, und hält scheinbar verzagt,

23) Dikaiopolis empfindet es so, wenn er Vs. 167. ruft: ταῦτ' ἐπεὶ δὲ οἱ πρυτάνεις πάσχοντά με | ἐν τῇ πατρίδι καὶ ταῦθ' ἐπὶ ἀνδρῶν βαρβάρων;

24) Das Blutbad von Mykalessos fällt in Ol. 91. 4. 413. Thuk. VII. 29.

25) Vergl. das erste Stück der Abhandlung. Lissa 1868. p. 11 ff.

26) Die Achärner waren auch beim ersten Einfall des Archidamos am ungehaltensten, als Perikles die Verwüstung ihrer Besitzungen ruhig geschehen liess, ohne an ein Entgegenrücken zu denken. Thuk. II. 21. 3.

thatsächlich aber von patriotischem Muthe beseelt seinen Vortrag. Ganz unmittelbar schlägt er das wühlerische Wirken der Demagogen, die um des eigenen Gewinnes willen den Krieg entzündet haben; mittelbar durch das Gewand, in welchem er auftritt, den philosophisch geschwätzigem Tragiker bekannten Namens und in ihm das ganze Siechthum der neuen Bildung, welche das gegenwärtige Geschlecht schwach gemacht. Die eine Hälfte des Chores ist schon umgestimmt, die andere verharret noch in ihrer Unversöhnlichkeit gegen den Friedensmann. Als ihr Anwalt erscheint Lamachos, der Lärmschläger der städtischen Kriegspartei, welche die Bauern zu Felde ziehen lässt, um die Beute für sich zu nehmen. Gegen die ehrlichen Demoten von Acharnai war Dikaiopolis der bittende Telephos, gegenüber dem städtischen Volksbethörer²⁷⁾ drohet aus den Lumpen des demüthig perorirenden Myserkönigs die geballte Faust des erbitterten Landmannes von Cholleidai. Welche Ironie zum zweiten Male gegen Euripides! Der widerstrebende Theil des Chores schliesst sich jetzt auch der Ansicht des wackern Cholleiden an; das Kerngeschlecht von Acharnai, welches einstmals zu kämpfen verstanden hat, steht somit als geschlossener Chor auf der Seite des glückverheissenden Friedens. Der freie Markt, zu dem Dikaiopolis alle Hellenen entboten hat, ist dadurch gesichert für immer. Megarer und Boioter, von den städtischen Athenern bitter gehasst, finden sich ein bei Dikaiopolis und werden gastfreundlich aufgenommen. Sie bringen die Erzeugnisse ihres Landes und empfangen dafür die Produkte Attikas, so der Boiotier den Sykophanten, der ordentlich verpackt einem Sklaven auf den Rücken gebunden wird, um wie ein Affe in Boiotien gezeigt und dann an den Beinen aufgehängt zu werden. Die panhellenische Gesinnung des Dichters offenbart sich durch diesen Akt verbündeter Selbsthülfe, wie ihn der attische und boiotische Landmann am attischen Stadtpöbel gemeinsam üben, ganz augenfällig. Sie wird weiter erläutert durch die Ehre, welche der Landessprache Boiotiens und Megaras zu Theil wird, da beide Ankömmlinge in ihrer heimischen Mundart reden. Wie dies vom Dichter gemeint ist, zeigt der treuherzige Ton in der Sprache der beiden genugsam²⁸⁾.

Dikaiopolis feiert dann, indem uns die Handlung unvermerkt zwei Monate weiter rückt²⁹⁾, mit weislich gesteigerter Freude die Anthesterien, die, gleich den Dionysien ein ländliches Bakchosfest, dem Weinbauern recht eigentlich zugehören. Die Athener der Stadt liebten auch Festesjubiläum, wofern die Kosten desselben aus den Tributen der Bundesgenossen bestritten wurden. Eine so geschaffene Freude war aber von vorn herein eine unwürdige, da sie sich erging auf den Trümmern des Glückes der Stammgenossen³⁰⁾. Das Wonnegefühl des Dikaiopolis ist ein durch eigene Arbeit verdientes und ihr Untergrund deshalb ein durchaus achtbarer. Wie wäre sonst wohl der Dichter dazu gekommen, den im Genusse feiernden Dikaiopolis mit einem so unvergleichlichen Kraftgehalt auszustatten, wenn er nicht

27) Schon Otr. Müller Geschichte der griech. Litt. II. p. 226. Anm. 2. hat richtig gesehen, dass der Name Λάμχος den Dichter reizen mochte, den Mann als Repräsentanten der Kriegspartei hinstellen. Aristophanes war damals noch jung und leidenschaftlich. In reiferen Jahren hat er dem Lamachos die Achtung nicht versagt. Thesm. 840. Frösche 1039.

28) Es kommt nicht darauf an, dass die Sprache des Megarers und namentlich die des Boiotiers mit attischem Beiwerk untermischt ist. Alb. Müller in seiner Ausg. der Acharner zu Vs. 729. und Vs. 860. Der Wille des Aristophanes war sicher gut; auch trat den Athenern die Sprache Boiotiens und Megaras auf diese Weise näher. Vergl. die melischen Parteen der Tragiker.

29) Die ländlichen Dionysien wurden im Dezember, die Anthesterien im Februar gefeiert. Schömann griech. Alterth. II. p. 432. 438.

30) Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 224 ff., 232 ff.

den durch Arbeit gestählten Muth und die durch Schweiss immer von neuem erweckte Lebenswonne seines ländlichen Helden geradezu paradeigmatisch preisen wollte! Wo Körper und Seele so rüstig sind wie bei diesem handfesten Bauern, da kann auch der Genuss nicht gut ein matter sein. Er macht ihn sich zu eigen in vollen Zügen, weil er das Gefühl einer unzerstörbaren Frische und Gesundheit in sich trägt. Der phallische Beisatz seiner Friedensfreude mag nicht gerade ganz im Sinne der Zeiten gehalten sein, zu deren Reinheit der Dichter seine Athener zurückzuführen wünschte;³¹⁾ er muss genommen werden in dem heiteren Geiste der Bakchosfreude, als lachendes Symbol der ungebundenen Kraftentfaltung³²⁾. Dass Dikaiopolis im sinnlichen Genusse nicht untergeht, zeigt uns das Strafgericht, das er mit starker Hand an dem städtischen Ruhestörer selber vollzieht. Da sehen wir die alte Bauernkraft, die gerade in Folge des Friedens wieder lebendig wird. Die unbarmherzige Abfertigung des armen Phylasiers Derketes gibt von dem Erwachen des nämlichen Bewusstseins Kunde, da sie allen Landleuten es einschärft, dass sie es insgesamt nicht besser verdienen, wenn sie es nicht ebenso machen wie Dikaiopolis.

Hiernächst der Friede, Εἰρήνη, aufgeführt Ol. 89. 3. 421. Der Held dieser Komödie ist Trygaios, gleichfalls ein alter Landmann, der, wie Dikaiopolis, wegen des immer noch dauernden Krieges in der verhassten Stadt weilen muss. Sein Name zeigt an, dass er zu den echten Bauern gehört, die namentlich auch den Weinbau pflegen, wesshalb ihn denn der Dichter, seinem bakchischen Gotte treu, mit nicht geringerem Heroismus zu schmücken weiss als seinen Dikaiopolis. Der Krieg hat diesen wackeren Athmonier arm gemacht; aber von kräftigem Wollen, wie er ist, hilft auch er sich noch selber. Das Reden ist nicht seine Sache; er zieht es desshalb auch gar nicht in Erwägung, sondern schreitet sogleich zur That. Er mochte sich erinnern, dass einst, wie Euripides dichtete, Bellerophontes auf seinem geflügelten Pegasos gen Himmel gestiegen war, um nachzusehen, ob es denn wirklich noch Götter gebe, welche die Guten lohnen und die Bösen strafen. Bellerophontes hatte freilich ein übles Ende genommen, da er halb zerschmettert auf Lykiens Ebene niederfiel; was aber einem Bellerophontes nicht gelungen war, wesshalb sollte das nicht einem attischen Demoten aus Athmonia gelingen können? Unser Bauersmann hält sich für mehr als einen euripideischen Bühnenhelden: dem Maschinenmeister des Theaters vertrauend steigt er ruhigen, aber festen Fluges auf seinem Kantharos himmelan und erreicht, wie sich von selbst versteht, sein hohes Ziel. Aber er will mehr als bloss nachsehen, ob es überhaupt noch Götter gibt; er will die oben gefangen gehaltene Friedensgöttin befreien und wieder zur Erde herniederführen, um alle Hellenen ihrer Segnungen theilhaftig zu machen. Zeus und die übrigen Olympier haben sich ganz zurückgezogen, weil sie den im Bruderkriege rasenden Hellenen sämmtlich zürnen. Von ihrer Seite entsteht demnach keine Schwierigkeit. Um so drohender geberdet sich Polemos mit seinem Sklaven Kydoimos, bis auch er nach Empfang der Botschaft, dass die zwei Hauptschürer des Krieges, Kleon und Brasidas, gefallen, sich zurückzieht, um für neue Brandrührer zu sorgen. Trygaios, der jetzt keine Hindernisse mehr zu überwinden hat, ruft nunmehr alle Hellenen zur Hülfe auf, um mit ihnen die Friedensgöttin, welche Polemos in einen Abgrund geworfen

31) Am anstössigsten ist hier wohl die *μηχανή Μεγαροική* Vs. 738 ff., welche noch keine genügende Erklärung gefunden hat. Vergl. Alb. Müller zu Vs. 738. und Otr. Müller Gesch. der griech. Litt. II. p. 225.

32) Am deutlichsten zeigt sich diese Symbolik Vs. 989 ff. Man sieht dort, dass diese Symbolik auch das agrarische Schaffen umfasste. Vergl. Friede 707.

und obenein noch mit Steinen verschüttet hat, an das Tageslicht emporzuwinden und dem gemeinsamen Vaterlande zurückzugeben. Die Landleute Attikas, welche den friedenssüchtigen Chor bilden, eilen sogleich zum Beistande heran. Ihnen folgen Vertreter der übrigen Griechenstaaten, welche an der Herstellung des Friedens ein Interesse haben³³). Ihrem vereinigten Bemühen gelingt das schwierige Unternehmen. Die Friedensgöttin steigt herauf und mit ihr gleichfalls zwei Segensgottheiten, Fruchtspenderin und Festesfeier. Trygaios und der Chor nehmen sie seliger Freude voll entgegen und geloben, das wiedergewonnene Glück festzuhalten immerdar. Hermes, vorher ein roher Thürhüter im Dienste des Polemos, offenbart sich als göttlicher Gnadenspende, indem er dem Volke der Hellenen die Götinnen zu ewigem Besitze förmlich übergibt. Das gehaltvoll ernste Gespräch, welches hieran sich knüpft und namentlich von Hermes geleitet wird, geisselt die Demagogen mit mässiger Schärfe, so dass nach dieser Seite hin das vorher besprochene Stück kühner sein mag, obwohl vielleicht gerade die würdige Gemessenheit die Schläge, welche gegen die Häupter der Kriegspartei geführt werden, desto schärfer macht. Für Hermes, den Gott, der nach so langen Leiden in eigener Person den Athenern die Augen öffnet, schickt sich eben nur die besonnene Ruhe, und es ist ganz in der Ordnung, wenn Trygaios und der Chor sich diesem Tone anschliessen. Sie haben gehandelt und können sich über das Weitere beruhigen. Trygaios hat für ganz Griechenland seine Himmelfahrt unternommen, die Friedensmänner des ganzen Hellas haben sich seinem Wagniss zugesellt. Was bedürfen wir da noch der Worte! Das Friedenswerk hat eine Stützung, die uns die Leidenschaft der Invektiven entbehren lässt, zumal kein Feind mehr der guten Sache entgegenwirkt. Das Friedensbedürfniss war in der That aller Orten da; es kam nur darauf an, dass es zum entschiedenen Wachwerden gereizt wurde. Diesen Zweck sollte unsere Komödie erfüllen und sie erfüllte ihn. Sie erfüllte ihn vermöge der herrlichen Friedensbilder, welche sie vor den Augen aller Griechen, vornehmlich aber der Athener, aufrollte, um sie zur Arbeit wie zum wahren Genusse gleichmässig einzuladen³⁴). Der Gedanke der Arbeit tritt in diesem Stücke noch handgreiflicher hervor als in den Acharnern, so dass neben der grösseren Verbreiterung des panhellenischen Gesichtspunktes auch hierin ein Ersatz für die fehlenden Kampfesauftritte gefunden werden mag. Des Streites können wir sicher auch entzathen, da dessen bereits genug vorangegangen ist. Die Landleute bisher in den Dikasterien und auf Kriegszügen thätig³⁵), was für eine bewegte Vergangenheit liegt damit hinter uns! Das ist alles mit einem Schlage überwunden, sobald die Friedensgöttin ihr Antlitz zeigt: die Gedanken sind umgewandelt wie auf ein Zauberswort; sie ergreifen von neuem das, was sonst ihr eigen war. Blühet doch urplötzlich wieder wie durch ein Wunder der liebe Friede in Wald und Flur³⁶); wie sollte da nicht die Erinnerung an das früher besessene, dann aber verlorene Glück mit unwiderstehlicher Gewalt sich regen! Eine neue Zukunft, ein neues Leben liegt herrlich ausgebreitet da; wesshalb soll da nicht ein freudiges Hoffen die Seele vorwärts tragen, um die zurückgewonnene alte Herrlichkeit zu geniessen wie ehemals! Alles ist selig im Schauen des mit entschlossener Hand geschaffenen Heiles; Trygaios aber, in dessen Geiste der Gedanke zuerst geleuchtet, stellt uns für alle Landleute den erlangten Segen symbolisch dar, in-

33) Jul. Richter *prol. ad Pac.* p. 45. und in seinem Commentare zu Vs. 301.

34) Vs. 560 ff., 1118 ff., 1309 ff.

35) Vs. 346 ff.

36) Vs. 558 ff.

dem er die Göttin Fruchtspenderin als Braut zu seinem Demos Athmonia herniederführt. Die Göttin Festesfeier, die er mit ihr von Hermes empfangen hat³⁷⁾, übergibt er nach dessen Weisung dem Rathe der Stadt gleichfalls zur Ehe. Athen genießt diese Ehre in gleicher Weise als Repräsentant des übrigen Hellas³⁸⁾. Das ist eine Phallik, wie sie in den Acharnern doch nicht erreicht wurde. Die Symbolik erhebt sich hier auf ihren Gipfel, indem sie dadurch auch an Klarheit gewinnt³⁹⁾. Ueber den Sinn derselben gilt das schon bei den Acharnern Gesagte.

Das ganze Friedenswerk erscheint von so grossartiger Energie, dass die Sykophantie es gar nicht zu stören wagt, wie es doch in den Acharnern Nikarchos versuchte. Statt seiner kommt ein unschuldigerer Mensch, der schmarotzende Priester Hierokles, welcher den Opferbraten gerochen hat; auch er wird hinweggejagt, da nur der, welcher redlich sich anstrengt, den Genuss kosten soll. Panzerschmied, Helmverfertiger und Lanzenschäfter werden ebenso ohne Erbarmen abgewiesen, da sie, wie der arme Phylasier Derketes in den Acharnern, dazu beigetragen haben, dass der Krieg bis in das zehnte Jahr wüthete. Der Sensenmacher und der Töpfer⁴⁰⁾, welche das Friedensgewerbe darstellen, erhalten gastfreundliche Aufnahme; sie scheinen, wenn auch Städter, dem Trygaios eines gütigen Wortes werth. So schliesst auch hier die Lust die Erneuerung des ganzen Menschen in sich.

Ein Landvolk, dessen Muster in Dikaiopolis und Trygaios gegeben sind, will der Dichter auf hellenischer Erde erneuert wissen. Wie fest wäre dann nicht eine glückliche Zukunft verbürgt gewesen! Die Geschichte aller Völker hat es gezeigt, dass eine gedeihliche Entwicklung der vielfach auseinandergehenden Interessen, welche ein Staatskörper umfasst, nur dann möglich ist, wenn das Gleichgewicht derselben erhalten bleibt. Bei allen gebildeten Nationen ist aber der Verlauf bis jetzt der gewesen, dass sich die Städte voran zu stellen wussten. So viel sie auch immerhin für die Zwecke der Bildung Grosses und Herrliches leisteten, so wurde ihr Einfluss vielfach verderblich, sobald sich das flache Land in materielle und geistige Dienstbarkeit bringen liess. Die ackerbauende Bevölkerung, welche am ehesten in der Lage ist Leib und Seele zugleich gesund zu bewahren, wird für die Bewohner der Städte, welche leichter der Entnervung verfallen, immerdar der Quell der Verjüngung bleiben müssen. Mit vollem Rechte ist sie deshalb von den Dichtern und Denkern der bedeutendsten Völker als das wahre Fundament jedes Staatswesens verherrlicht worden⁴¹⁾, von keinem vielleicht mit heisserer Ueberzeugung als von Aristophanes. Der ländliche Ursprung des komischen Spieles erleichterte ihm seine beständige Anknüpfung an das Landleben⁴²⁾; der Hauptbeweggrund war aber eine festgewurzelte poli-

37) Die Friedensgöttin als *κολοσσικόν ἄγαλμα* bleibt oben. Jul. Richter zu Vs. 721.

38) Wenn Aristophanes den Griechen Festesjubiläum belassen will, so stimmt er darin ganz mit Xenophon *de lect.* 6. 1. Beide nahmen aber, selbst wenn sie es nicht noch ein Mal ausdrücklich sagten, die Arbeit als nothwendige Vorbedingung.

39) Vs. 707: Ἰθὺ νῦν ἐπὶ τοῖς τῇν Ὀπώραν λάμβανε | γυναῖκα σουτῶ τῇνδε· κατ' ἐν τοῖς ἀγροῖς | ταύτῃ ξυνοικῶν ἐκ ποιοῦ σουτῶ βότρυς. Vergl. Anm. 32.

40) Schol. zu Vs. 1195: Καδοποιὸς δὲ ἦν ὁ σὺν αὐτῷ sc. τῷ δρεπανουργῷ.

41) Um bei den Griechen stehen zu bleiben, nenne ich Xenophon und Aristoteles. Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 44. Vergl. Eur. Schutzfl. 231 ff., Orest. 917 ff.

42) Am deutlichsten klingt dieses Bewusstsein wieder Ach. 665 ff. — Auf die ländliche Heimath des komischen Spieles wird auch das Nüssewerfen zurückzuführen sein. Die Erklärung von Brunck in seinem Commentare der Wespen Vs. 58. ist irrig. Das Richtige mag man entnehmen aus Bergk *comm.* p. 302.

tische Ueberzeugung, der er auch unter der Hülle der phallischen Muse so wuchtige Worte zu leihen wusste⁴³). Gerade darum sind die Acharner und der Friede unter den erhaltenen Komödien die positivsten, welche Aristophanes gedichtet hat: des bakchischen Gottes und der heiligsten Gesinnung voll vom Anfang bis zum Ende.

Hiernächst die *Lysistrata*, *Λυσιστράτη*, aufgeführt Ol. 92. 2. 411. Das Thema ist wie in den beiden besprochenen Stücken der Friede und die Rückkehr zu den verlassenen ländlichen Stätten, ein Umstand, der mir wichtig genug erscheint, die Komödie hier einzureihen, wenn schon die Art, wie das genannte Ergebniss zu Stande kommt, sich etwas eigenthümlich gestaltet.

Zuvörderst muss zugestanden werden, dass von einer selbständigen Repräsentation des Landvolkes hier keine Rede ist. Wir werden uns dieses in der städtischen Ochlokratie untergegangen denken müssen. Der Friede des Nikias hatte den Landleuten die Möglichkeit gegeben, sich wieder in ihren Demen anzubauen; aber wie viele mögen nicht in der Stadt geblieben sein! Die Lage war wie nach dem zweiten Einfall der Perser: das Land war verwüstet, Haus und Hof mussten von neuem gegründet werden⁴⁴). Als dann der Krieg zum zweiten Male losbrach und die Spartaner Dekeleia befestigten, blieb denen, welche sich draussen abermals angesiedelt hatten, nichts übrig als ihre Demen wiederum zu verlassen und das früher begonnene städtische Leben unter wenig versprechenden Ausichten fortzusetzen. Hatte dem Landvolke vorher in der ersten Periode des Krieges die Kraft gefehlt, nachdrücklich für den Frieden aufzutreten, so fehlte sie jetzt in ungleich höherem Grade. Eine geschlossene Bauernschaft war überhaupt nicht mehr da. Es hätte ihr sonst bei der allgemeinen Gedrücktheit, wie sie in Folge des Unglückes von Syrakus auf den Gemüthern lastete, das Friedensverlangen nothwendig kommen müssen; dem Willen wäre das Gelingen der That sicher gewesen. Man wird sich die Niedergeschlagenheit als eine umfassende zu denken haben, da sonst die Einsetzung der Probulen, in der doch die Suspension der demokratischen Verfassung ausgesprochen lag, unerklärlich bliebe. Der Krieg ging trotzdem selbst unter den Probulen seinen Gang, da auch sie Demagogen waren und Waffenlärm nöthig hatten, um sich am Ruder zu behaupten. Von den Bauern wurde keine Stimme gegen sie laut. Wir nehmen an, dass eine durchgreifende Gemeinsamkeit unter ihnen nicht mehr vorhanden war. Aristophanes hatte ohne Frage das Vertrauen zu ihnen verloren. Was konnte es da für den komischen Dichter natürlicheres geben als eine bisher ungebrauchte Macht, die Weiber, für den Frieden eintreten zu lassen? Die Emanzipation der Weiber hatte sich bereits in dem Treiben der Hetären vernehmlich angekündigt⁴⁵). Weshalb sollte der Dichter da nicht auf den Einfall kommen, auch die verheiratheten Frauen einmal diesen Weg zu führen, wofern nur der Zweck ein guter war? Sie konnten es ja der Gewohnheit ihres Geschlechtes zufolge nur ungern sehen, wenn die Männer nicht regelmässig zu Hause waren, und wann hätten ausserdem wohl jemals Weiber am Kriege Gefallen gehabt?

43) Τὸ γὰρ δίκαιον οἷδε καὶ τραγωδία. Ach. 500. — Vergl. die schöne Stelle aus den Fragmenten der Γεωργοί bei Bergk *fragm.* p. 102: Ὁ πόλι φιλή Κέκροπος, αὐτοφύες Ἀττική, | χαῖρε λίπαρον δάπεδον, οὐθαρ ἀγαθῆς χθονός. | Ἐν ἀγορῇ δ' αὖ πλάτανον εὖ διαφύεσσομεν.

44) Thuk. VII. 27. 3. sagt zwar: βραχέϊαι γὰρ γιγνόμεναι αἱ εἰσβολαὶ τὸν ἄλλον χρόνον τῆς γῆς ἀπολαύειν οὐκ ἐκώλυον. Inwieweit dies jedoch stattgefunden, bleibt dahingestellt.

45) Die Anfänge dieses Hetärenwesens datiren bereits aus den Perserkriegen. Plut. Per. 24. Curtius Griech. Gesch. II. p. 51.

Sie sind deshalb in der That noch die einzigen, von denen der Dichter die Ueberzeugung hat, dass sie ohne Hintergedanken den Frieden wollen. So überträgt er denn ihnen sein grosses Friedenswerk, weil er sie allein noch willig und tüchtig sieht dasselbe durchzuführen. Demgemäss einigen sie sich alsbald in dem Beschlusse, die Akropolis zu besetzen und mit gefüllten Eimern jeden Angriff durch Manneshand abzuwehren, indem sie sich jeder Gemeinschaft mit ihren Männern versagen wollen, so lange diese nicht in den Frieden gewilligt haben. Der Beschluss kommt auch wirklich sofort zur Ausführung. Die Weiber der übrigen griechischen Staaten, welche bei dem Beschlusse mitgewirkt, ergreifen zu Hause ihren Männern gegenüber das nämliche Verfahren. Das Ende überall ist, dass die Männer, dem Bedürfniss der Vereinigung mit ihren Weibern nachgebend, zu allen Bedingungen sich bereit erklären, am aufrichtigsten die Spartaner, welche ohne Säumen in Athen eintreffen, um unverzüglich den Frieden abzuschliessen. Athen und Sparta verbrüdern sich zu ewigem Bunde, die Männer vereinigen sich mit ihren Frauen, dies das die wahren Wünsche des Dichters erfüllende Ende unserer Komödie. Der Familiensinn und die panhellenische Richtung in dem politischen Denken des Aristophanes feiern darin zusammen ihren Sieg. Ermöglicht wird letzterer allein durch das phallische Motiv, welches stark aufgetragen ist, jedoch durch den Zweck, auf den es schliesslich mit zwingender Nothwendigkeit sich richtet, seine Rechtfertigung erhält. In den Acharnern und im Frieden war die phallische Lust bloss eine Folge des Friedensschlusses, in der Lysistrata erscheint sie geradezu als die bewegende Ursache desselben. Wird der Familiensinn voll und ganz hingestellt, dann folgt, so ist das Urtheil des Dichters, die Heilung des übrigen Krankheitsstoffes von selber. Es war der höchste Gesichtspunkt, zu dem sich die phallische Muse des Aristophanes aufschwingen konnte. Eine Phallik von solcher Art führt denn auch folgerecht auf das Land zurück: Athener und Spartaner geloben, dass sie in Zukunft wieder dem Feldbau leben wollen. Die Arbeit, die sicherste Grundlage jedes Friedensstandes, soll ihre frühere Ehre zurückerlangen⁴⁶⁾. Athen und Sparta sind nach wie vor die natürlichen Vororte Griechenlands. Der Dichter ist sicher, dass die Bundesgenossen der beiden sich nicht beklagen werden. Wenn die, welche bisher als die Herren geboten, zurückkehren zur Lebensweise der Väter, so werden auch die, welche sonst dienten, ihr Loos gebessert sehen: sie werden dann, als hellenische Männer geachtet wie ehemals, die Führerschaft ihrer Hegemonen, durch welche ihre Freiheit geschützt wird, gern gelten lassen. Das kurze und doch inhaltreiche Programm, welches schon Trygaios im Frieden angedeutet⁴⁷⁾, erhält so seinen vollen und gesegneten Ausbau. Der Ruhm der marathonischen Zeit, welcher in den Acharnern und im Frieden nur mittelbar gefeiert wurde, findet in der Exodos der Lysistrata seine leuchtende Verklärung. Athener und Spartaner, wie sie einstmals gegen die Knechtschaft zusammenstanden, so vereinigen sie sich hier zum Preise ihrer gemeinsamen Kraft, beide in ihrer Landesart. Der Dichter liebt die heimische Sprache Attikas, aber er kennt auch die Sprache des Eurotasthales und gibt ihr die Ehre, die sie in Anspruch zu nehmen würdig ist⁴⁸⁾. So schliesst denn auch diese Komödie völlig positiv, obschon der Weg, welcher zu diesem Schlusse führt, als ein negativer erscheinen kann. Das

46) Den Spartanern that dies gerade so noth wie den Athenern, da sie nicht wie die übrigen Peloponnesier αὐτοῦργοι waren.

47) Friede 1073: κοινῇ τῆς Ἑλλάδος ἀρχειν. Hierzu bemerkt der Scholiast: ἐξ ἀρχῆς γὰρ οἱ Λακεδαιμόνιοι τῆς γῆς ἐκράτουν, οἱ δὲ Ἀθηναῖοι τῆς θαλάσσης.

48) Vergl. Anm. 28.

Ergebniss ist dem der Acharner und dem des Friedens völlig verwandt, so dass keinerlei Bedenken entstehen darf, die drei Komödien, die ihrem Charakter nach unleugbar zusammengehören, in der gegebenen Verbindung zu belassen.

Der Weg der übrigen Komödien ist durchgehends ein anderer, selbst die nicht ausgenommen, in denen der Ausgang als ein gleich positiver sich enthüllt. Ich halte es dem Gesamtergebniss zu Liebe für angemessen, mit diesen abzuschliessen, und wende mich deshalb zunächst zu denen, in welchen das Ende eine ganz und gar oder doch wenigstens theilweis negative Spitze zeigt.

Die deutlichste Kehrseite der oben besprochenen Stücke bilden die Vögel, Ὀρνιθες, aufgeführt Ol. 91. 3. 414. Die Deutung gerade dieser Komödie hat viele Schwierigkeiten gemacht; doch wird sich die richtige Auffassung ergeben, sobald wir den Inhalt näher prüfen. Wir nehmen einstweilen Euelpides und Peithetairos gleichmässig als Hauptpersonen, indem wir die Entscheidung dieser Frage späterer Regelung vorbehalten. Euelpides und Peithetairos befinden sich beide auf der Wanderung in eine neue, unekannte Heimath, weil ihnen ihr geliebtes Athen nicht mehr behagt. Echte Städter, wie sie sind, wollen sie freilich nur in einer Stadt ihre Tage verbringen; aber das Müssiggehen in Athen kostet Geld, und dieses fehlt ihnen. Von räuberischen Sykophanten arm gemacht ziehn sie deshalb hinaus in die weite Welt, um auf einem andern Stück Erde sich eine Stadt zu suchen, wo man ohne Nahrungssorgen ein ungetrübtes Schlaraffenleben führen kann. Rathlos jedoch, wohin sie sich wenden sollen, beschliessen sie, zuvörderst beim Tereus-Wiedehopf, dem Tochtermann ihres alten mythischen Königs Pandion, einzusprechen. Der hat ja Jahrhunderte hindurch in ewigem Fluge vieler Mephschen Sitze gesehen; er wird denn auch, ein halber Volksgenosse von Alters her, geeignete Vorschläge zu machen wissen. Ihrer Absicht gemäss kommen sie bald in das Vogelreich, in das Reich der befiederten Sänger, die nicht säen und dennoch ernten, die in lustiger Freiheit dahinfliegen über die Köpfe der Menschen und neckisch von Ast zu Ast hüpfend ihre reichliche Nahrung finden, ohne sie jemals zu bezahlen. Hier gefällt es den beiden Athenern. Da Tereus-Wiedehopf keine Stadt nennen kann, die ihren Ansprüchen genügt, so beschliessen sie alsbald, zu bleiben. Peithetairos, der klügere, hat aber sogleich noch einen anderen Einfall. So streblos und träge nämlich auch er ist, so lebhaft wird er entzündet von dem Wahngebilde eines durch keine räumliche Grenze beschränkten Herrscher Glückes, welches die Vogelexistenz ihm zu bieten scheint. Freilich zur Zeit sind die Vögel übel daran, da sie sich arglos von den Menschen fangen lassen, um in der Pfanne gebraten zu werden; aber das wird schon, meint Peithetairos, sich ändern, sobald die Vögel aufhören, unstät und ziellos umherzuschwärmen, und hoch oben im Wolkenraume alle vereinigt eine Stadt aufzuführen, der dann die Herrschaft über Götter und Menschen von selber zufällt. Die Götter können keinen Opferdampf mehr empfangen und ebensowenig zu den sterblichen Weibern sich niederlassen, wenn sie nicht von den Vögeln die Erlaubniss des Durchzuges sich erbitten und überhaupt deren Oberherrlichkeit anerkennen. Den Menschen wird es, wofern sie sich nicht beugen, noch schlimmer ergehen; denn es werden ihnen zur Strafe die Augen ausgehackt, die Saaten weggepickt und obenein noch die Kleider mit Unrath beschmutzt. Die Vögel sind fortan Götter, und Peithetairos ist ihr oberster König. Dieser ganze Unsinn scheint so überzeugend, dass Peithetairos, Euelpides und Tereus-Wiedehopf an seiner Ausführung gar nicht zweifeln. Der Plan wird dem schnell herbeigerufenen Vögelvolke mündgerecht vorgetragen; es dauert nicht lange, und das zauberhafte Unternehmen steht vollendet da.

Dass wir es hier mit einer kühnen Symbolisirung zu thun haben, leuchtet ein; nur muss man

sich hüten, jeden einzelnen Zug dieses allegorischen Wunderbaues deuten zu wollen. Ist das Bild in der Hauptsache ein treffendes, so mag man sich immerhin zufrieden geben; man darf dennoch der Zuversicht sein, das richtige Verständniss zu haben. Der Grundinhalt unserer Komödie ist kein anderer als die Erschlaffung des Volks der Athener und dessen Hang zur Projektenmacherei: so wenig die Lust vorhanden ist, im Schweisse des Angesichts, wie die Pflicht es gebietet, der Arbeit zu leben, so unwiderstehlich entfaltet sich andererseits das Verlangen, die Befriedigung, welche durch Arbeit nicht mehr geboten wird, zu suchen in der Herrschaft; denn diese gewährt ja, wofern sie in dem gehörigen Umfange verwirklicht wird, die nöthigen Mittel zu einem sorglosen Müsiggange, — sodann sättigt sie den schlimmsten aller menschlichen Triebe, die Selbstsucht und Hoffahrt. Peithetairos gibt die Gedanken an, wie er denn auch aus der Stadt selber stammt und dem Euelpides gegenüber, der ursprünglich einem ländlichen Demos zugehört, als der tonangebende dasteht.⁴⁹⁾ Er zeigt uns das faule, entnervte, aber in Herrschaftsentwürfen spekulirende städtische Bürgerthum; Euelpides, welcher die überlegene Einsicht des Peithetairos stets anerkennt, stellt das städtisch gewordene Landvolk dar, welches seine Vergangenheit so weit vergessen hat, dass es dem städtischen Redner gern die Schleppe trägt, — wird ihm doch dafür die Ehre zu Theil, selber für städtisch gehalten zu werden. Weiter haben wir dann in Peithetairos vornehmlich den Alkibiades⁵⁰⁾ zu sehen und in Euelpides den ganzen Schlag der Athener, der von seinen Demagogen gerade so in das Schlepptau genommen war, wie das seiner alten Art untreu gewordene Bauernvolk von der vorgeschrittenen städtischen Bildung. Wie aber deuten wir nun die Vögel, zu denen Euelpides und Peithetairos fliehen und durch deren Beihülfe dann Peithetairos sein Herrschaftssystem ausführt? Klein⁵¹⁾ wird wohl Recht haben, wenn er in dem Vögelchore die zur Volksmenge vervielfältigte Figur des Euelpides erkennt. Theilt doch dieser erst ländliche, dann gleichfalls städtische Vögelchor alle die bekannten Eigenschaften des windköpfigen Demos von Athen: sobald die kraft richtigen Instinktes erwachte Tyrannenfurcht künstlich beschwichtigt ist⁵²⁾, beugt er sich, da er unter lügenhaften Verheissungen mit der Aussicht auf die Erlangung der Weltherrschaft geködert wird, willig dem tollkühnen Geiste des Peithetairos und findet es schliesslich, nachdem Peithetairos alle die schönen Dinge, die er versprochen, für sich genommen, höchst ehrenvoll, seinen allmächtigen Gebieter, dem durch Zeus selbst die Göttin Herrschermacht als Ehegenossin übergeben wird, in geschlossenem Trabantenzuge zu seiner Hochzeitsfeier zu geleiten. Blitz und Donnerkeil, welche bisher durch die Göttin Herrschermacht für Zeus verwaltet wurden, sind jetzt in Folge der neuen Heirath das Eigenthum des Peithetairos, der nunmehr an Stelle des Zeus den Weltenthron einnimmt. Die Erde ist nur noch der Schemel, auf den der neue

49) Vs. 644: ἐμοὶ μὲν ὄνομα Πειθέταιρος, τῷδε δὲ | Εὐελπίδης Κριῶθεν. Der Demos Kriōa scheint nicht mehr aufzufinden, doch lag er sicher ausserhalb der Stadt. Leake *Demen von Attika* p. 21. 22. Bursian *Geographie von Griechenland* I. p. 274. — Nach Vs. 493 ff. scheint Euelpides allerdings in Halimus gewohnt zu haben; das schadet aber nichts, seiner Gesinnung nach ist er Städter.

50) Alkibiades war aus Skambonidai, einem Demos, der wenn nicht innerhalb des Peribolos, so doch unmittelbar an demselben lag. Leake *Demen von Attika* p. 22. Bursian *Geogr. von Gr.* I. p. 275.

51) Klein II. p. 159.

52) Diese Tyrannenfurcht des attischen Volkes seinen Feldherren und Rednern gegenüber war durchaus begründet. Wenn Aristophanes *Wespen* 488 ff. dagegen eifert, so thut er dies allein gegen den Missbrauch, welcher zu demagogischen Zwecken mit der Erweckung dieser Tyrannenfurcht getrieben wurde.

Monarch seine Füsse setzt. Die Vögel, für welche angeblich die neue Herrschaft gegründet war, werden verspeist, sobald sie sich ungehorsam zeigen.⁵³⁾ Die Menschen, welche unterwürfigen Sinnes gleichfalls Vögel werden, stellen die erweiterte Vogelmasse dar, so dass das Bild des zur Knechtschaft reif gewordenen athenischen Volkes durch sie seine letzte Füllung erhält. Euelpides, der Vögelchor und die Menschen bilden somit zusammen eine grosse Gesamtfigur, nämlich das Knechtungsmaterial für Peithetairos.

Sind wir somit hierüber einig, so liegt uns, wenn wir auf dem begonnenen Wege weiterschreiten wollen, die Frage zur Lösung vor, auf was für reale Verhältnisse wir das Unternehmen des Peithetairos zu übertragen haben. Euelpides und Peithetairos verlassen bekanntlich ihr Vaterland, um anderswo ein neues Leben zu beginnen, weil ihnen der Aufenthalt in Athen unleidlich ist. Soll man da etwa annehmen, dass ein Theil des attischen Volkes mitsamt seinen Demagogen auf der Wanderung sich befinde, etwa um in einer schon früher von Athenern gegründeten Kolonie ihr Heil zu versuchen? Soll man dann weiter, um folgerecht die Sache zu ordnen, sich vorstellen, diese Kolonie sei bisher eine Anzahl von Dörfern gewesen, habe dann aber auf den Rath der neuen Ankömmlinge sich zu einer weitgebietenden Stadt zusammengeschlossen, der dann auch die Mutterstadt voll innigen Verlangens ihre Huldigungen dargebracht? Denn so müsste es doch eigentlich sein, wenn die Komödie das genaue Abbild bestimmter historischer Thatsachen wäre. Gegen Forderungen dieser Art ist jedoch von vornherein zu erinnern, dass Aristophanes durch die Ereignisse der Zeit genöthigt war, die Handlung in das Wunderbare hinüberzuspielen und einen Schleier über seine Absichten zu breiten. Der Ernst der Zeit mahnte ihn, die Gewissen der Athener nicht grausam zu reizen, da er doch sie zu heilen ausser Stande war. So entschloss er sich denn, auf Umwegen seine Gedanken auszudrücken; wir können behaupten, dass er sie trotzdem erkennbar gestaltet hat. Die Wanderung in unserem Stücke ist der Feldzug nach Syrakus, welcher, wie Nikias urtheilte, nur möglich war in der Ueberzeugung, dass man ausziehe, um unter stammesfremden und feindlich gesinnten Menschen eine Stadt zu gründen.⁵⁴⁾ Die Ansicht galt vielen damals für übertrieben; der Dichter aber erachtete sie für richtig und behielt sie sich im Gedächtniss. War denn auch in der That die Rüstung nicht so ungeheuer, dass es allerdings scheinen konnte, als bereite man sich zum Bleiben auf fremder Erde für immer, wie es hernach in so tragischer Weise in Erfüllung ging? Das Gefühl wenigstens hatte doch unleugbar jeder, dass das Unternehmen weitaussehend war, schon desshalb, weil es den Blick in eine Ferne trug, die sich dem Kreise der alltäglichen Berechnung völlig entzog.⁵⁵⁾ Der Urheber des Zuges war Alkibiades, der echte Peithetairos der leicht hoffenden und leicht zu überredenden Athener⁵⁶⁾, der Faulheit und dem Genusse ergeben wie unser Vogelkönig, aber sich aufraffend wie

53) Eur. Phoin. 524: εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος περὶ | κάλλιστον ἀδικεῖν, τὰλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

54) Thuk. VI. 23. 2: πόλιν τε νομίσαι χρή ἐν ἀλλοφύλοις καὶ πολεμίοις οἰκιστῶντας εἶναι, οὗς πρέπει τῇ πρώτῃ ἡμέρᾳ, ἥ ἂν κατὰσχουσιν, εὐθὺς κρατεῖν τῆς γῆς ἢ εἰδέναι, ὅτι, ἣν σφάλλωνται, πάντα πολέμια ἔξουσιν.

55) Thuk. VI. 30 ff.

56) Plut. Alk. 17: ὁ δὲ παντάπασι τὸν ἔρωτα τοῦτον ἀναφλέξας αὐτῶν καὶ πείσας μὴ κατὰ μέρος μηδὲ κατὰ μικρόν, ἀλλὰ μεγάλῃ στόλῃ πλεύσαντας ἐπιχειρεῖν καὶ καταστρέφεσθαι τὴν νῆσον, Ἀλκιβιάδης ἦν. τὸν τε δῆμον μέγιστα πείσας ἐλπίζειν αὐτὸς τε μειζόνων ὀρεγόμενος. — Thuk. VI. 24. 3: εὐέλπιδες ὄντες σιωθήσεσθαι σε. οἱ Ἀθηναῖοι.

dieser, sobald die Machtfrage ins Spiel kommt.⁵⁷⁾ Wie unserem Vogelpeithetairos durch die Sykophanten, so ist auch ihm durch die Oligarchen das Dasein in Athen unerträglich geworden. Wie jener, um den Verfolgungen der verhassten Widersacher zu entinnen, hinausgeht in die weite Welt, von wo er ihnen dann später die Spitze bietet, so stürzt auch er sich, um den Wühlereien der feindlichen Hetärieen nicht als Opfer zu fallen, in ein unübersehbares Abenteuer, nach dessen Gelingen er weiterhin den Gegenschlag gegen sie führt. Wie Peithetairos von seinem gehorsamen Euelpides begleitet wird, so geht mit Alkibiades die zu jeglichem Wagstück geneigte und dem geborenen Führer gern folgende republikanische Masse, die namentlich unter dem beängstigenden Eindrucke der ersten Anzeigen im Hermakopidenprozesse doppelt ungeduldig nach Syrakus drängte. Hiermit steht gar nicht in Widerspruch, dass Alkibiades zur Zeit der Aufführung unserer Komödie geächtet war und sich mit den Feinden Athens verbunden hatte. Die monarchischen Triebe in der attischen Demagogie waren so mächtig ausgebildet, dass es sich gewissermaassen von selbst verstand, die Pläne des Alkibiades würden bald ihren neuen Peithetairos finden. Wir wissen, dass dieser neue Peithetairos kein anderer war als des Kleinias Sohn Alkibiades, dem nach den siegreichen Schlachten im Hellespont die durch den Gang der Ereignisse wieder ausgesöhnten Athener, als er zurückkehrte, einen Empfang bereiteten und eine Macht anvertrauten, wie noch nie einem ihrer grossen Feldherren zuvor. Die demokratische Mannschaft der Flotte hatte ihn jubelnd an ihre Spitze berufen, mit ihrer Hülfe hatte er durch eine Reihe entscheidender Schläge die spartanische Seemacht, die noch vor kurzem das Meer beherrschte, hinweggefegt und sich so eine Stellung geschaffen, welche auch die Athener der Stadt zur unbedingtsten Anerkennung nöthigte. Ist das nicht gerade, als habe der Dichter prophetischen Geistes die Zukunft vorausgesehen, wenn er gegen das Ende seines Stückes die Menschen freiwillig und förmlich um die Erlaubniss dazu bittend der neuen Vögelmonarchie und ihrem Könige sich unterwerfen lässt?

Diese Deutung, zu welcher mir Klein den Weg gewiesen, ist die einzige, welche möglich erscheint. Bringt man die Fülle von Witz in Anschlag, die Aristophanes gerade auf diese Komödie so überreich ergossen hat, so sieht man, dass ihm das Stück wichtig war.⁵⁸⁾ Es konnte ihm deshalb auch nicht daran liegen, die Wirkung desselben zu gefährden. Dies jedoch würde geschehen sein, wenn er seine Gedanken gar zu unverhüllt kundgegeben hätte. Es war sonst nicht seine Sache, nur von weitem die Dinge anzudeuten. An Kleon hat er es bewiesen, dass er auch den gefürchteten zu Leibe ging. Nun aber bedenke man, wie gefährlich es war, das sikeliotische Unternehmen, welches den Angelpunkt der grossartigsten Entwürfe gebildet hatte, welches dann, trotz böser Ahnungen, allein kraft höherer Nothwendigkeit angegriffen wurde und die Gemüther um so peinlicher folterte, als statt

57) Οὐκ ὦν ἀνὴρ γὰρ Ἀλκιβιάδης, ὡς δοκεῖ, | ἀνὴρ ἀπασῶν τῶν γυναικῶν ἐστὶ νῦν. Pherekrates bei Meineke II. p. 342. Vergl. Bergk *comm.* p. 324.

58) Vielleicht gestatten Vs. 116. und 250. im Prologe des Friedens die Annahme, dass der Gedanke zu unserem Vogeldrama schon vor dem Frieden des Nikias im Dichter Gestalt gewann. Alkibiades, den ich nach Böckh Staatsh. der Ath. I. p. 113 ff. als den Schöpfer des sikeliotischen Kriegsprojektes ansehe, begann damals seine demagogische Wirksamkeit. Es lässt sich erwarten, dass sein Plan zeitig bekannt wurde. Zu der vogelmässigen Einkleidung des Stoffes, die bei dem Metamorphosenglauben näher liegt als es uns scheinen mag, hatte dem Dichter wohl Kratinos mit seiner Νέμεσις den Weg gewiesen: ὄρνιθα τοίνυν δεῖ σε γίγνεσθαι μέγαν. Meineke II. p. 80. Der Witz in den Vögeln Vs. 815. scheint eine Nachahmung von Fragm. 9. *ibid.* p. 84.

der gehofften Siege, welche dann weiter den Weg nach Karthago bahnen sollten, ein katastrophischer Ausgang sich bereits ankündigte, in einer öffentlichen Kritik blosszustellen. Der aberwitzige, himmelstürmende Feldzug lastete als ein durch eigenen Frevelmuth beschworenes Verhängniss auf den Gewissen der Athener, und wehe dem, der diese wunde Stelle hätte betasten wollen. Es wäre ihm gegangen wie einst dem Tragiker Phrynichos, als er seinen trauernden Landsleuten die mitverschuldete Zerstörung ihrer unglücklichen Tochterstadt Milet vor die Augen rückte. Die Anzeichen eines erschreckenden Endes waren bereits da, und der Dichter hatte gegründete Ursache, vorsichtig aufzutreten. Treu geblieben aber ist er sich dennoch, da ja die Herrschermacht, welche für den leichtfüssigen Vögelstaat, insonderheit aber für Peithetairos erobert wird, hinlänglich als eine chimärische sich zu erkennen gibt. Die Götter willigen freilich zum Schein in ihre Abdankung; aber Iris hat vorher leichten Fluges das luftige Gemäuer der Wolkenstadt durchbrochen und dem Vogelkönige in ernsten Worten sein unabwendbar drohendes Gericht verkündigt. Der tragische Humor ist unverkennbar. Er fährt wie ein schneidender Luftzug durch das Kartenhaus und reisst schon einige der Blätter heraus. Noch freilich bleibt das kindische Gebäude stehen; aber der Dichter selber hat Mühe, es zu halten. Wie der Dichter über Peithetairos, so hat auch die Geschichte über Alkibiades ihren Rechtsspruch gefällt. Das Glück des Peithetairos ist ein Schatten ohne Inhalt, wie auch die Wahngelüste des Alkibiades sich schliesslich als trügerisch erwiesen und ihn zu Falle brachten. Als traurige Realität bleibt bei Peithetairos allein die Sklaverei der unterworfenen Masse, ganz wie Alkibiades als Frucht seines Wirkens nur die noch stärkere Verknechtung des athenischen Volkes unter das Regiment der Demagogen hinterliess.

Das Narrenschloss mit allen seinen Voraussetzungen ist ein Ausfluss des athenischen Schwindelgeistes und erfährt desshalb vom Dichter eine so bittere Kritik; die Unzufriedenheit jedoch, woraus dasselbe hervorgegangen, war zum Theil auch des Dichters Eigenthum, nur dass bei ihm das Missbehagen eine andere Richtung einschlug. Die Prozesse der Hauptstadt, die namentlich in Folge des Hermenfrevels so erbarmungslos wucherten, hatten sicher auch ihm das Leben in Athen verleidet, so dass wir immerhin die Waldeseinsamkeit, wo Peithetairos und Euelpides den alten mythischen Athenerfreund Tereus-Wiedehopf aufsuchen, für die ländliche Stille nehmen mögen, zu welcher nach des Dichters Willen der Demos sich zurückflüchten soll, um Zufriedenheit und Frische wiederzuerlangen. Betrachten wir in diesem Lichte die Klage des Euelpides, dass es höchstens noch auf dem Lande einen Rest Heliastenfeinde gebe, so scheint der Schluss wohl zulässig, dass bis zu diesem Punkte der Dichter als der unsichtbare Geleitsmann des Euelpides und Peithetairos zu denken ist. Sein volles und ganzes Herz ist unverkennbar mit ihnen, wenn er in der trauten Natur, wo unsere beiden Athener anlangen, die Vogelstimmen so lieblich und so bezaubernd ertönen lässt, gleichsam als wolle er rufen: hier ist es gut sein, lasset uns Hütten bauen. Aber der ländliche Friede, in dessen Schoosse die Vögel ihr seliges Glück geniessen, weicht bald dem städtischen Wesen. Die Volksversammlung, welche auch hier nicht fehlt, ist das Vorspiel der nahenden Aenderung. Das ländliche Vögelvolk macht seinen Luftraum, in welchem es sonst nach eigenem Willen lebte, zu einer einzigen allumschlingenden Stadt, in welcher die bisherige Freiheit dem wortgewandten Peithetairos zum Opfer fällt.⁵⁹⁾

59) Nach dieser Seite hin ergibt sich für Tereus-Wiedehopf noch eine andere Auffassung, die man aus Böhme zum Thuk. III. 29. 3. entnehmen mag.

Ist das nicht aufs Haar die Geschichte Attikas? Die Ekklesie und der Bau der Mauern⁶⁰), brachten sie nicht die Knechtung der ländlichen Demen und ebenso die des scheinbar souveränen erweiterten Stadtgebietes? Themistokles und Perikles, sind sie nicht die echten Stammesherren des Peithetairos? An dieser realen Tendenz unseres Vögelndramas kann ein Zweifel gar nicht bestehen, wenn man die sonstigen Gedankenkreise des Dichters ein wenig zu Rathe zieht. Symbolik ist bei ihm alles, seine Symbolik aber ist immer die Trägerin bestimmter politischer Ideen. Wollen wir den Inhalt unserer Komödie demgemäss definiren, so ist es der persische Grossmachtstraum, der hier in seiner durch die Athener erstrebten Verwirklichung allegorisch veranschaulicht wird. Wer daran noch zweifelt, den kann der schon von Klein herangezogene persische Hahn, welcher der neuen Herrlichkeit als Wappenschild dient, gründlich belehren.⁶¹) Und wie deutlich sprechen nicht jene unglücklichen Vögel, welche die Lüge der weltherrschenden Vögelrepublik offen zu brandmarken wagen und dafür gerupft in den Tiegel der Küche des Peithetairos zu wandern verurtheilt werden! Einstweilen lässt der neugebackene Monarch die, welche seine Feinde sind, noch durch den Demos richten; dann aber empfängt er von Zeus die Königsmacht, und es wird fernerhin solcher Vorsichtsmittel nicht mehr bedürfen. Er ist ja selber höchster irdischer Gebieter und Gott zugleich wie Alkibiades und nach ihm in noch umfassenderer Weise Alexander; wie lange es jedoch hiermit füglich dauern kann, das mögen wir uns an dem Ende der beiden Männer abmessen. Alkibiades fand seinen Tod in der Verbannung, und auch auf Alexander lauerte der Mord; was aber als wirkliches Ergebniss ihrer Thaten sie überlebte, das war die gleichmässige Sklaverei der durch ihr Wirken beglückten Massen.

Das Resultat unseres Stückes ist negativ durch und durch, indem der Held der Handlung scheinbar sein Spiel gewinnt; der Dichter jedoch hat gesorgt, dass die Satire nicht misszuverstehen ist. Peithetairos erscheint sich in seinem Federschmucke selber als leibhaftige Ironie, und wenn er den Sykophanten und anderes Gesindel nach der Weise des Dikaiopolis und Trygaios mit herben Worten von dannen prügelt, so mochte es der Dichter der schliesslichen Wirkung zu Liebe für nöthig halten, auf Augenblicke das eigene Empfinden in ihn hineinzulegen; vielleicht dachte auch Peithetairos wie später Philippos und Alexander, dass eine Monarchie nur bestehen könne, wenn Arbeit und Friede im Innern gesichert sei. Die unendliche Heiterkeit, welche trotzdem über das Stück gebreitet ist, kommt theils auf Rechnung des Dichters, der selbst im Schmerze der Lust noch ein Plätzchen zu erhalten wusste, theils auch auf Rechnung des Patrioten, der wirklich Theilnahme und Zartsinn genug besass, um das, was er sagen wollte und musste, auf glimpfliche Art zu sagen.

Den Vögeln verwandt sind die Ekklesiastusen, Ἐκκλησιαζούσαι, aufgeführt Ol. 97. 1. 392. Die monarchischen Regungen im attischen Volksgeiste waren durch das erschütternde Ende des peloponnesischen Krieges einstweilen lahm gelegt. Thrasybulos hatte dann die alte demokratische Frei-

60) Otr. Müller, der dem Stücke eine reale Tendenz abspricht, macht dennoch die Bemerkung, dass man bei dem Baue von Wolkenkukuksheim an die *συνοικισμοί* zu denken veranlasst werde, welche die Athener zur Hebung des demokratischen Wesens damals öfter bei griechischen Gaugemeinden in Anwendung brachten. Gesch. der griech. Litt. II. p. 242.

61) Klein II. p. 163. 169. Vergl. auch das *καλυδεῖσθαι* vor dem *ἰκτίνος* Vögel 502. Uebrigens kannte schon Kratinos den *περσικός ὄρνις*: ὥσπερ ὁ περσικός ὄραν πᾶσαν καναχῶν ὀλόφρωνος ἀλέκτωρ. Meineke II. p. 162. Leider fehlt uns der Zusammenhang der Stelle.

heit wiederhergestellt; er mochte hoffen, die unwiderruflich festgestellte Sklaverei der Masse durch die Formen der Republik rückgängig zu machen. Der attische Geist aber lag gebrochen am Boden und wartete bloss noch des Herrschers, der auch das Wort der Dienstbarkeit offen aussprach. Dieser hätte dann wenigstens, gleich den makedonischen Machthabern der folgenden Zeit, Ruhe und Ordnung zu Wege gebracht, da trotz der allgemeinen Geknicktheit die Sykophantie wieder ihr Haupt erhob und auch die unvermeidlichen Kriege mit Stammgenossen nach wie vor loderten. Ein solcher Mann fehlte einstweilen noch, wie es denn auch zweifelhaft erscheinen mag, ob ihn der Dichter im Falle des Erscheinens willkommen geheissen hätte. Sicher aber führte diesen der Schmerz, mit dem er die Dinge begleitete, in die verzweifelte Bahn der Monarchie, die er als unvermeidlich ansehen mochte.

Das Mittel für ihn, in der vorliegenden Komödie dazu zu gelangen, war komisch und tragisch zugleich. Er hatte schon ein Mal an die Weiber appellirt, eine jung aufschäumende Macht, gerade so emporstrebend wie die Arkader, die den hellenischen Staaten als Söldner jetzt ihre Kriege fochten. So ruft er denn auch hier in den Ekklesiazusen mit Erfolg ihre Hülfe an. Der Geist der Verschmitztheit freilich ist bei ihnen nicht geringer als bei den Männern; sie sind nicht mehr das Geschlecht, welches sie in der Lysistrata waren. Sie greifen desshalb zu einer List, um die Weiberherrschaft, welche, wenn irgend etwas, noch retten kann, durchzusetzen. In männlicher Kleidung füllen sie am frühen Morgen die Plätze der Volksversammlung, so dass sie auf diese Weise die von ihnen in Angriff genommene neue Verfassung, deren Summe die Weiberherrschaft ist, in den Formen des üblichen Rechtes durchbringen. Sie siegen durch Stimmenmehrheit, ganz parlamentarisch; die paar Bauern, welche zugegen sind, lassen die Staatsumwälzung ohne Widerstreben über sich ergehen. Was aber bietet nun das Weiberregiment, um sich vor neuer gleichfalls rechtmässiger Abstimmung zu sichern? Zunächst, wie in der Lysistrata, den ewigen Frieden mit jedermann. Krieg ist ja den Weibern von je her zuwider gewesen, da haben sie den Dichter völlig auf ihrer Seite. Was aber geben sie weiter, um auch ihre entarteten Männer dauernd für den Staatsstreich zu gewinnen? Die Antwort lautet: ein ewiges Geniessen aus den unerschöpflichen Quellen des eingezogenen Privatguts. Die unvermeidlichen Verluste an demselben werden ersetzt durch die Arbeit der Sklaven, welche das Feld bestellen, wohingegen die Männer nur Feiertage leben. Das ist ganz anders als in der Lysistrata, wo gerade die Arbeit die Vorbedingung eines tüchtigen Friedensstandes war. Der städtische Grundzug des ganzen Programms ergibt sich schon hieraus zur genüge, er erweist sich durch andere Momente noch deutlicher. Die vorhandene Stadt mit allen ihren Häusern und Strassen und sonstigen Anlagen hat ja noch viel zu sehr das Aussehen eines grossen Dorfes. Alle die getrennten Baulichkeiten werden demnach abgebrochen, an ihre Stelle tritt ein einziges grosses Gemeindehaus. Die Sykophantie zwar fällt fort, da ein jeder haben wird, was er braucht, und die Dikasterien, welche ausnahmsweise stehen bleiben, werden Speisehallen; dafür aber muss alles, was noch nicht ganz so denkt wie die herabgekommene Masse, untergehen in dem Schmutze ochlokratischer Faulenzerei, deren herrschaftliches Schloss die allverschlingende Kaserne ist. Scheinbar gilt hier das gleiche Recht aller, da ja die echte Demokratie ein bevorzugtes Element nicht duldet; thatsächlich aber herrschen die Weiber und zwar, wie es nicht anders sein kann, die allerverworfensten, da die Weibergemeinschaft, welche der Einziehung des Privatgutes als nothwendige Konsequenz folgt, nach dem demokratischen Grundsatz der Gleichberechtigung aller ausgesprochen wird in einer Form, die der reichlich vorhandenen Hefe ein entschiedenes Uebergewicht sichert. So

ist auch dies etwas ganz anderes als in der Lysistrata, wo in Folge des Friedens die Bande der Familie nur um so fester geschlungen werden. Die Familie hört in den Ekklesiazusen in dem Schlammbade allgemeinen Nichtsthuns ganz auf. Wie die redliche Denkart, welche nur in der Arbeit möglich ist, so muss auch die rechtmässige Geburt hier zu Grunde gehen.⁶²⁾ Beides fällt bei der tiefen Erschlaffung des männlichen Sinnes den Herrschertrieben eines aus der Art geschlagenen Mannweiberthums zum Opfer. Die Weiber spielen die Rolle des Peithetairos, die Männer die des Euelpides und des Vögelchores; wie im Vogeldrama, so bleibt auch in den Ekklesiazusen nichts übrig als die Knechtschaft der Männer Attikas. Wie dort, so ist auch hier das Ende negativ, wenschon der Dichter Sorge getragen hat, dass seine Absicht nicht missverstanden werde. Der Mahnruf, nach Hause zu gehen und sich etwas zu erarbeiten, wenn man das neue Eldorado geniessen wolle, ist der Windstoss, welcher die Herberge des wüsten Schlaraffenlebens, das grosse Gemeindehaus, durchschüttelt, obwohl, wie in den Vögeln, der Dichter sich auch hier Mühe gibt, die Illusion aufrecht zu erhalten.

An die Ekklesiazusen schliesst sich der Plutos, Πλοῦτος, aufgeführt Ol. 98. 1. 388., von den auf uns gekommenen Komödien die jüngste und zugleich auch die letzte, wo das Landvolk noch ein Mal zum Worte gelassen wird. Aber was ist das für ein Bauernschlag, der hier uns entgegentritt! Das alte Kerngeschlecht der ländlichen Demen war in den Kriegen rings umher gefallen; der Nachwuchs sass in der Stadt und zehrte vom Richter- und Ekklesiastensolde oder kannte, wenn er wirklich im väterlichen Demos das heimische Feld wieder inne hatte, allein noch die ochlokratische Gesinnung, welche der Arbeit müde so oder so zu Reichthum gelangen wollte⁶³⁾. Der alte Chremylos, noch nicht gerade von der schlechtesten Sorte, aber nichts weiter denkend als Geld und wieder Geld und schon alles Ernstes mit dem Gedanken beschäftigt, seinen Sohn in die Schule der Gauner zu schicken, weil er nur diese noch etwas verdienen sieht, er gemahnt doch schon sehr an die Spekulanten aus der Zeit des Demosthenes, welche eher Kaufleute als Ackerbauer zu nennen waren⁶⁴⁾. Er wendet sich in seinem Hunger nach Geld an den delphischen Apollon, und dieser führt ihm den Gott Reichthum in die Hände. Der arme Gott ist von Zeus, welcher den Menschen ohne Ausnahme zürnt, geblendet worden, damit er, wie es gerade komme, seine Gaben an die Menschen vertheile⁶⁵⁾. Chremylos schafft ihm im Tempel des Asklepios sein Augenlicht wieder. Der Gott, welcher von neuem sieht, lässt nunmehr an alle, die gut sind, das Gold in Strömen fliessen. Wie es geschieht, das wissen wir nicht; genug, wer nur halbwegs noch gut zu nennen ist, erhält des Goldes die Fülle. Neokleides freilich, der Redner der Ekklesie, der an den Augen leidet, wird kränker gemacht, als er war, — ein Sykophant, der durch die Aenderung der Dinge sein Handwerk vernichtet sieht und Einspruch erhebt, wird unbarmherzig hinweggeprügelt; demungeachtet aber ist und bleibt die neue Besitzvertheilung, welche durch die Heilung des ehemals blinden Gottes vor sich geht, eine kaum verhüllte Annäherung an die Ideen des Kommunismus. Wer hält sich nicht schliesslich für gut und wer bekommt nicht im Stücke sein gebührendes Theil von den Schätzen, welche über das Land sich ergiessen! Und was sind ferner

62) Die schlimmste Konsequenz geben aber Vs. 1041. 1042.: ὥστ' εἰ καταστῆσθε τοῦτον τὸν νόμον, | τὴν γῆν ἅπασαν Οἰδιπόδων ἐμπλήσετε.

63) Vergl. Tac. Ann. I. 3: *domi res tranquillae; eadem magistratum vocabula; iuniores post Actiacam victoriam, etiam senes plerique inter bella civium nati; quotusquisque reliquus, qui rem publicam vidisset?*

64) Demosth. gegen Phainippos, namentlich § 20. 21.

65) Der Gott Reichthum schon blind beim Timokreon. Bergk *poet. lyr.* p. 492, *anthol. lyr.* p. 471.

die Folgen des veränderten Zustandes der Dinge! Den Göttern opfert alsbald keiner mehr, und Chremylos, das leidet wohl keinen Zweifel, zieht in die Stadt. Der Bauernchor, das versteht sich gleichfalls von selbst, folgt seinem Beispiel. Die würdigen Grundsätze der Göttin Armuth, welche des Dichters Empfindung widerspiegeln, sind ja für beide ein überwundener Standpunkt. Was weiter mit ihnen wird, das mögen wir uns aus den Vögeln und aus den Ekklesiazusen zurecht legen. Wie dort, so wird natürlich auch hier die Sykophantie aus dem erneuerten Staatswesen hinausgeworfen; wie dort jedoch, so ist auch hier gemeinsames Nichtsthun und Geniessen in der Stadt der Inhalt der neuen Herrlichkeit.⁶⁶⁾ Somit halte ich denn auch diese Komödie ihrem äusseren Verlaufe nach für negativ, wenschon auch in ihr die positiven Gedanken durchaus nicht fehlen. Hatte der Dichter allmählig die Lust verloren, wirkliche Lebensideale hinstellen, die doch nicht ergriffen wurden, so wollte er wenigstens zeigen, wohin die Verwirklichung der Schlaraffenträume führe, doch so, dass er durch positives Beiwerk Sorge trug, an seiner wahren Gesinnung keinen Zweifel aufkommen zu lassen. In dieser Richtung mag es zu nehmen sein, wenn der Gott Reichthum am Schluss des Stückes zum Opisthodomos der Akropolis geleitet wird, wo er fernerhin seine Wohnung haben soll. Es scheint, dass der alternde Dichter sagen wollte: wenn der Staat reich ist, so wird es auch den einzelnen Bürgern wohl ergehen⁶⁷⁾.

Bevor wir indess zu den übrigen Komödien weitergehen, scheint es nöthig, über die Frage klar zu werden, von was für Grundsätzen aus wir die Hauptperson einer jeden Komödie zu bestimmen haben.

Um für jetzt bei den schon besprochenen Stücken stehen zu bleiben, so kann in den *Acharnern*, im *Frieden* und im *Plutos* die Sache einem Zweifel nicht unterliegen. *Dikaiopolis*, *Trygaios* und *Chremylos* heben sich deutlich als die Helden der Handlung ab, welche bestimmte Entwicklungsstufen in der Geschichte des attischen Bauernstandes darstellen: *Dikaiopolis* und *Trygaios* zeigen uns einen Bauernschlag, der nicht mehr vorhanden war, von dem aber der Dichter wünschte, dass er zum Heil des Ganzen wieder erstehen möchte; *Chremylos* bietet uns das Bild eines Bauernschlages, wie er zum Schmerze des Dichters wirklich war. *Dikaiopolis* und *Trygaios* sollten in den Landleuten des Theaters die Erinnerung an ihr früheres Glück erwecken und sie geradezu auffordern, den entgegengesetzten Neigungen der Stadt zum Trotze dasselbe wiederherzustellen, da dann auch die Stadt zu besserer Einsicht zurückkehren werde. *Chremylos* sollte den Landleuten des Theaters das Bewusstsein schärfen, was sie wahrhaftig seien, um so vielleicht in ihnen das Verlangen wachzurufen, sich aus dieser Lage emporzuraffen, nicht durch Gier nach dem Gelde, sondern durch Aenderung ihrer entarteten Natur.

Wie ist es nun aber in den übrigen dreien der besprochenen Stücke? Nehmen wir zunächst die *Lysistrata* und die *Ekklesiazusen*, so erscheint in beiden Komödien durchaus das Volk der Weiber als ideelle Gesamt- und Hauptperson. Die Frauen sind ja die Träger der Handlung vom Anfang bis zum Ende, wesshalb sollte da ihnen nicht die Ehre der ersten Rolle gebühren? Gegen diese Behauptung, die ganz und gar natürlich ist, halte ich jedoch ein anderes Moment für entscheidender, nämlich die Frage, für wen denn eigentlich der Dichter das Amt eines Volkslehrers übernahm. Da kann es aber, wenn wir die beiden Weiberkomödien ins Auge fassen, gewiss nicht zweifelhaft sein, dass der Dichter ausschliesslich die Männer im Sinne hatte. Dieser Ansicht kommt denn auch die

66) Die *Πέρσαι* des Pherekrates scheinen in ihrem Verlaufe ganz ähnlich gewesen zu sein. Meineke I. p. 70. II. p. 315.

67) Bernhardt Griech. Litt. II. B. p. 585.

Anlage der beiden Stücke entschieden zu Hülfe, indem diese selbst äusserlich die Männer als ideelle Gesamt- und Hauptperson entschieden wahren.

Jedes Drama erfordert nämlich einen Helden, an welchem ein Wandel des Schicksals sich vollzieht. Dieser Wandel erzeugt den dramatischen Effekt, der entweder zur Nachahmung reizt oder von derselben zurückschreckt. So sehen wir es in den Acharnern, im Frieden und im Plutos: die durch den Krieg zerrütteten Verhältnisse des Dikaiopolis und Trygaios wenden sich in Folge des Friedens zu wirklichem und dauerhaftem Glück; die durch das Elend der Zeit verkümmerte Lage des Chremylos schlägt nach der Gewinnung des Gottes Reichthum auch in ein Glück um, jedoch in ein falsches, das nur für den Augenblick blendet. Suchen wir nach der Parallele in der Lysistrata und in den Ekklesiazusen, so bietet sich diese allein in den Männern, da ausschliesslich an ihnen ein Wandel der Situation vollzogen wird. In der Lysistrata ist dieser ein freudiger, in den Ekklesiazusen ein trauriger. In der Lysistrata werden die Männer zum Guten geführt, in den Ekklesiazusen verfallen sie dem Ruin. An der Lysistrata sollen sie sehen, dass sie noch zur Ahnentugend zurückkehren können, wenn der Sinn der Familie in ihnen wieder lebendig wird; an den Ekklesiazusen sollen sie erkennen, dass sie zur Knechtschaft reif sind, wenn sie auf Kosten sittlicher Güter dem Genusse fröhnen. So finde ich denn in den Männern, der Hoffnung des Aristophanes, den Schwerpunkt der Lysistrata und der Ekklesiazusen. Die Weiber sind mir beide Male nur Mittel zum Zweck. Hieraus folgt von selber, dass ich in der Lysistrata und den Ekklesiazusen die Vertreter des Mannesgeschlechts zu einer ideellen Gesamtfigur vereinigt für die dramatische Hauptperson halte. Genau denselben Weg gehe ich in den Vögeln. Peithetairos steht da für mich auf derselben Stufe wie die Weiber in der Lysistrata und in den Ekklesiazusen. Er ist gerade so wie jene nichts weiter als Mittel zum Zweck. Euelpides und der Vögelchor sind mir als ideelle Kollektivfigur die Hauptperson. Sie stellen die Gesamtheit des attischen Volkes dar, welches erst ländlich war, dann aber städtisch wurde und so dem Untergange in der Knechtschaft anheimfiel. Euelpides zeigt uns die erste, der Vögelchor die zweite Stufe in diesem Entwicklungsprozesse. Beide zusammen sollten dem Demos von Athen das Bild seiner selbst geben, um ihm den Abgrund zu zeigen, der sich vor ihm aufthue, wofern er nicht der Politik seiner Demagogen widerstände. Denn dass der Dichter zum Volke redete, nicht zu den Demagogen, ist ebenso gewiss, wie es gewiss ist, dass er in der Lysistrata und den Ekklesiazusen an die Männer sein Wort richtete. Ein Wandel freilich vollzieht sich an Peithetairos auch; doch entbehrt er des didaktischen Inhaltes, wenn man den Wandel damit vergleicht, der über Euelpides und den Vögelchor ergeht. Da sehen wir das tragische Schicksal eines Volkes, welches vom Herrschaftswahne gestachelt seinen Demagogen zur Beute wird und als Lohn seines frevelhaften Beginns die Sklaverei einerntet.

Die verhältnissmässige Passivität, die so in der Lysistrata, den Ekklesiazusen und den Vögeln für den eigentlichen Helden der Handlung herauskommt, ist eine nothwendige Folge des im Symbole sich verkörpernden Gedankens und steht mit der Zweckidee jedes Mal in genauem Zusammenhange. Am stärksten ist sie ohne Frage in den Ekklesiazusen, wo die dürftige Repräsentation der Männerwelt uns das getreue Abbild ihres künftigen Ansehens gibt; schwächer erscheint sie schon in den Vögeln, wo Euelpides zwar mit der Vollendung der Wolkenstadt von der Bühne verschwindet, die Vogelmasse dagegen einen ordentlichen, vollen Chor bildet, der anfangs gegen seine Unterdrücker wuthschnaubend daherkommt, dann von ihnen besänftigt und belogen sich in trunkener Weltmachtsstellung

zur imposanten Kühnheit glanzvollen Parabasenstils emporschwingt, hierauf sein Strohfeuerhochgefühl zu bescheidenem Dienstmannsgehorsam sinken lässt, immer aber als Dekoration für Peithetairos in der Orchestra bleibt, um schliesslich ihn, seinen Herrscher, mit schallendem Gesange zu geleiten; am schwächsten ist sie in der *Lysistrata*, wo die Männer immerhin nur die eine Hälfte des Chores stellen und eine geraume Zeit hindurch sogar offen mit Hohn überschüttet werden, hernach indess, nachdem die Bekehrung geschehen, desto entschiedener das Richtige ergreifen und mit einem grossartigen Schlussduett ihre Wiedergeburt besiegeln⁶⁸⁾).

Zu dieser Auseinandersetzung tritt nun ergänzend noch eine andere, welche die Stellung des Alters beim Aristophanes angeht. Die Jugend war aufgewachsen in dem Geiste der neuen Art, wie sich diese seit den Perserkriegen so zerstörend entwickelt hatte. Die Hoffnung des Dichters konnte nur ruhen auf dem alten Geschlechte, soweit dieses noch lebte. In seiner Mehrheit freilich war es gleichfalls von der alten Sitte abgefallen und bot keine Aussicht, sowohl selber das neue Wesen von sich zu werfen als auch von der Jugend den nämlichen Schritt zu erzwingen. Sollte jedoch etwas geschehen, so war es allein durch das Alter möglich, welches die bessere Zeit noch gesehen hatte. Mag sich desshalb der Dichter immerhin an die Gesamtheit der Männer wenden, hauptsächlich wendet er sich an das Alter, welchem er in den Hauptpersonen der einzelnen Stücke das Bild seiner selbst vor die Augen rückt. *Dikaiopolis* mit dem *Acharnerchor*, *Trygaios* und der attische Bauernchor, sie sollen den Alten das Bild ihrer selbst zum Bewusstsein bringen, wie es nach dem Urtheile des Dichters von Rechts wegen sein müsste. Aber ebenso empfangen auch die Alten das Bild ihrer selbst, wie es thatsächlich ist und nicht sein sollte. Der Chor der Greise in der *Lysistrata* hat bereits gegen *Hippias* mitgekämpft; wie kläglich indess erscheint die Rolle, zu welcher er sich im Laufe der Zeiten selber verurtheilt hat! Den *Probulen* haben wir sicherlich auch als einen bejahrten Mann anzusehen; wie beschämend jedoch die Stellung, die auch er wohl oder übel einzunehmen genöthigt ist! Das Ende gestaltet sich dieses Mal noch als ein gutes; wie lange aber wird es dauern, und es ist eine Aufraffung nicht mehr möglich. Ein erschreckendes Ende dieser Art zeigen der *Plutos*, die *Ekklesiazusen* und die *Vögel*. *Chremylos* im *Plutos*⁶⁹⁾ und *Blepyros* in den *Ekklesiazusen*⁷⁰⁾ werden geradezu Greise genannt; *Euelpides* in den *Vögeln* ist gleichfalls ein graues Haupt; der Vögelchor verräth durch sein herabgekommenes Aussehen nicht minder die trostlosen Spuren vorgerückter Jahre⁷¹⁾.

Der nächste Grund für Aristophanes, das Greisenalter zum Gegenstande seiner Reflexion zu

68) Vergl. das erste Stück der Abhandlung. Lissa 1868. Anm. 56.

69) Der Name *Χρεμύλος* als Deminutivum von *Χρέμης* — vergl. *χρέμω*, *χρεμέθω*, *χρεμετάω*, *χρεμετίζω*, *χρέμπτωμαι* — drückt doch wohl Hohn aus. Vgl. *Plut.* 508, wo *Chremylos* und *Blepidemos* angeredet werden als *ὄνο πρεσβύτα*, *ξυνθιασώτα τοῦ ληρεῖν καὶ παραπαλεῖν*.

70) Für die Erklärung des Namens *Βλέπυρος* ergibt sich das Richtige, wenn man *Πραξαγόρα* dagegenhält. Ueber das Suffix vergl. Möller *Formenlehre der griech. Spr.* § 282.

71) Merkwürdiger Weise erscheint auch *Peithetairos* als alter Mann, obwohl wir doch, wofern wir den *Alkibiades* in ihm zu sehen haben, eine jugendliche Maske erwarten sollten. Klein II. p. 168. wird wohl Recht haben, wenn er annimmt, dass der Dichter auch ihm das Greisengewand gab, um die Tendenz der Komödie noch mehr zu verstecken. Daneben aber hatte Aristophanes gewiss auch die Absicht, den bejahrten Männern, die trotz ihrer grauen Haare in der Demagogie Meister waren, einen Hieb abzugeben. Ich denke hier an *Kallias*, den Schwager des *Alkibiades*, der ja Vs. 284. ausdrücklich genannt wird.

machen, dürfte gerade wie bei der schon besprochenen Anknüpfung an das Landleben in einer der Ursprungsrichtungen des komischen Spieles zu suchen sein. Durch Vs. 541. 542. in der Parabase der Wolken wird die Annahme nahe gelegt, dass Greise ein häufiges Objekt der früheren phallischen Improvisationen bildeten. Was für ein Sinn derartigen Schwänken zu Grunde lag, ist natürlich nicht festzustellen; nur das lässt sich vermuthen, dass die Absicht eine wohlwollende nicht war. Die herben Urtheile der Griechen über das Alter und seine Gebrechlichkeit werden hier in ungebundener Weise ihren Spott ergossen haben. Was bei Hesiod und Mimnermos in das Gewand wehmüthiger Trauer sich hüllte, das mochte hier als Muthwille und Hohn überschäumen. Aristophanes verliess diesen Weg und setzte an die Stelle herzloser Satire eine Anerkennung der höchsten Art, indem er dem Alter Glück und Ehre verhiess, wenn es den Staat in die verlassenen Bahnen zurückführe, aber freilich auch die moralische Vernichtung in Aussicht stellte, wenn es diese dankbare Aufgabe von sich wiese.

Da hiermit die Frage von den Hauptpersonen der Stücke geregelt scheint, so dürfte der Boden für die Betrachtung der übrigen Komödien geebnet sein. Doch ist es gut, vorher noch das Verhältniss anzugeben, welches zwischen ihnen und den oben behandelten Stücken stattfindet.

Die sechs Komödien, welche bis jetzt besprochen sind, haben das mit einander gemein, dass sie Bilder einer gehofften oder gefürchteten Zukunft vor uns aufrollen. Der Charakter dieser Bilder ist ein umfassender und allgemeiner, indem das ganze Volk darin einbegriffen wird. Solche Bilder werden zwar in den jetzt folgenden vier Komödien, um von dem einen Intriguenstück für jetzt zu schweigen, auch gegeben; aber die Art, wie sie zu Stande kommen, ist doch eine wesentlich andere. Die vier Komödien nämlich, welche für mich hier die zweite Klasse der Stücke bilden, sind ganz unmittelbar gerichtet gegen die Verderber der Zeit, welche persönlich auf der Bühne zur Rechenschaft gezogen werden, und haben deren direkte Vernichtung zum Zielpunkte. Sie halten den Blick auf das Ganze gleichfalls fest, doch so, dass sie in die Arena der offenen Polemik herniedersteigen, um den Mann, der gerade als der Verderber des Staates gebrandmarkt wird, vor den Augen des Volkes in seiner Schlechtigkeit zu entlarven. Die Zukunftsbilder in jener ersten Komödienklasse sind meist schon mit der Parodos vollendet⁷²⁾; das Syntagma hat da in der Regel nur noch die Aufgabe, das gewonnene Ergebniss zu befestigen; das Resultat, welches schon vorher feststand, erhält im Grunde bloss seine Bestätigung⁷³⁾. Das Zukunftsbild in der zweiten Komödienklasse bedarf erst eines langen Läuterungsprozesses, das Syntagma ist hier wirklicher Kampf, und selbst nach demselben erfolgt die Lösung nur schrittweis. Deshalb wird denn auch hier die Zukunft nicht schon breit und voll in die Gegenwart hineingezaubert, wie wir es in der ersten Komödienklasse gesehen haben; die Zeit ist in der zweiten Komödienklasse so vollständig durch den leibhaftigen Kampf als die nothwendige Vorbedingung einer glücklichen Zukunft in Anspruch genommen, dass die Zukunft bis zum Schlusse das bleibt, was sie

72) Höchstens wären die Vögel und die Lysistrata als Gegenbeweis anzuführen; doch ist in den Vögeln das Unternehmen des Peithetairos wirklich entschieden, sobald sich ihm Tereus-Wiedehopf anbequemt, wie auch in der Lysistrata das Friedenswerk als vollendet anzusehen ist, sobald die athenischen Weiber die Akropolis besetzen und die übrigen griechischen Frauen abziehen, um zu Hause ähnliche Massregeln zu ergreifen.

73) Die Acharner und der Friede haben ein Syntagma in der dafür üblichen Form überhaupt gar nicht, gewiss noch ein Beweis mehr, dass die Sache, um die es sich handelt, längst abgethan ist. Die Stelle des Syntagmas wird in den Acharnern vertreten durch die Friedensrede des Dikaopolis Vs. 496 ff., im Frieden durch das von Hermes geleitete Gespräch Vs. 603 ff.

wirklich ist, nämlich Zukunft. Erst am Ende öffnet sich in sie hinein der Blick; das Weitere gehört der Erwartung, sei es der völlig oder auch nur halbwegs befriedigten.

Dies sind die Unterschiede der zwei Komödienklassen, wie sie sich mir hinsichtlich ihres Stoffes wie ihrer Anlage ergeben haben. Das Gemeinsame fehlt keineswegs; denn auch in der zweiten Komödienklasse ist der Held der Handlung ein Mann, der als Symbol der Gesamtheit des Volkes oder wenigstens eines bedeutenden Theiles desselben einen Wandel in seinem Schicksale durchmacht. Seine in drei Komödien sehr hohen, in der vierten zum mindesten nicht mehr ganz niederen Lebensjahre verkörpern die alt gewordene Gesellschaft Attikas, die abgefallen von den Traditionen der früheren Landesehre und den Staatsverderbern zur Beute geworden die Vormundschaft einer verschmitzteren Jugend über sich ergehen lässt. Dies ist die erste Stufe in dem Wandel ihres Schicksales. Die zweite liegt in der Ermannung, welche als Sühne die früheren Irrungen abschliesst.

Die Sache bringt es mit sich, dass wir von den vier Komödien, welche noch zur Besprechung vorliegen, jedes Mal zwei zusammen behandeln, weil jedes Mal zwei ein natürliches Paar darstellen.

Wir nehmen zunächst die Wolken und die mit diesen nahe verwandten Wespen. In den Wolken ist Strepsiades, in den Wespen Philokleon die Hauptperson; sie sind ja beide die, an denen der Wandel des Schicksals zur Anschauung gebracht wird, vernichtend und rettend zugleich, wenn anders die schliessliche Aufraffung noch Hoffnung auf Rettung zulässt. Der Gang ist der auf der schiefen Ebene, wo es nur abwärts geht, bis dann der sicher drohende Untergang das unabweisbare Verlangen weckt, den verlorenen festen Boden wieder zu gewinnen.

Die Wolken, Νεφέλαι, wurden aufgeführt Ol. 89. 2. 423.⁷⁴⁾ Der erste Schritt auf der abschüssigen Bahn ist für Strepsiades, den alten Landmann aus Kikynna, die Heirath einer vornehmen Gemahlin aus dem Hause des Megakles. Der Sohn dieser Ehe, Pheidippides, wird unter dem Einflusse der alkmaionidischen Mutter ein Glied des städtischen Ritterstandes. Dazu kommt weiterhin, dass Strepsiades aus Rücksicht auf Frau und Sohn seinen Aufenthalt in der Stadt zu nehmen genöthigt ist⁷⁵⁾. Der Abfall von der alten ländlichen Art hat sich hiermit bei ihm vollzogen, das Gift in dem Herzen des städtisch gewordenen Bauern offenbart bald seine tödtlichen Wirkungen⁷⁶⁾. Die kostspieligen Liebhabereien des von der Mutter verzogenen junkerlichen Sohnes zerrütten die Vermögensverhältnisse des Strepsiades, und es bleibt diesem, da er ja in Folge des Krieges der Erträge seines Gutes beraubt ist, nichts übrig als Schulden zu machen. Die Geldnoth veranlasst ihn nun zu dem zweiten verhängnissvollen Schritte: er geht, wie auch Chremylos eine Zeit lang wollte, zu den Sophisten. Dort will er die Kunst des Betrügens lernen, um so wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. Der Entschluss kostet ihm keine Mühe; man sieht, er hat die Erinnerung an seine Vergangenheit überwunden⁷⁷⁾. Mit den Sophisten gab es aber für Aristophanes keine Versöhnung, in ihnen sah er ja die Beweger zu jedem Bösen. Ein abgesagter Feind alles müssigen Klügelns erkannte er in der So-

74) Dass nur von dieser einen Aufführung die Rede sein kann, zeigen Hermann *praef. ad Nub.* p. 19 ff. und Teuffel *praef. ad Nub.* p. 3 ff.

75) Durch Vs. 42 ff. wird klar, dass dies der Grund war, nicht erst die Kriegsnoth.

76) Es war die Familie seiner Frau zugleich die des Perikles und Alkibiades. Vergl. das Stemma bei Bergk *comm.* p. 350.

77) Vergl. über die Namen Στρεψιάδης und Φειδιππίδης Klein II. p. 115.

phistik den Hebel, durch den das Gewissen, der echte Schöpfer aller wahren Thaten, aus seinem Schwerpunkte gerückt war. Sokrates schien ihm als Mann der Dialektik nichts Besseres zu wollen; Aristophanes hasste an ihm gerade so wie an den Sophisten das Denken, welches souverän zu werden strebte auf Kosten des Gewissens. So konnte er denn auch über Strepsiades, der sich zum Sokrates, dem grössten aller Sophisten, in die Schule begibt, nur noch das volle Verderben hereinbrechen lassen. Der Weg ist folgender. Sokrates nimmt mit Strepsiades ein kleines Examen vor, um sich zu überzeugen, was dieser an theoretischen Kenntnissen mitbringe. Strepsiades erweist sich aber trotz seines längeren städtischen Lebens als ein so ausgemachter Dummkopf, dass Sokrates ihm den Rath geben muss, statt seiner seinen Sohn zu bringen, wofern er einen solchen habe. Es ist der letzte Mahnruf, den das Verhängniss an Strepsiades richtet; doch hat dieser ja sein besseres Selbst von ehemals so völlig aufgegeben, dass er ihn nicht mehr hören kann. Er geht in seine Wohnung zurück und holt seinen Sohn, welcher sich auch nach einigem Widerstreben entschliesst, bei Sokrates die Schule durchzumachen. Pheidippides lernt von diesem bald die Kniffe einer verlogenen Disputirkunst, die alles zu Recht Bestehende mit schlagenden Gründen niederzuwerfen weiss. Anstatt aber mit dieser seiner erworbenen Fähigkeit den alten Vater aus den Händen der Gläubiger zu befreien, wendet er sich alsbald gegen den Vater selber, da dieser der Meinung ist, seine väterliche Autorität nach wie vor ungeschmälert zu besitzen. Pheidippides macht ihm klar, dass das Verhältniss zwischen Vater und Sohn kein anderes sei als das des einen Individuums zum anderen. Strepsiades verliert somit das Letzte, was er noch hatte, seinen Sohn. Voll Ingrimm zerstört er nun freilich mit Karst und Feuer das Haus des Sokrates, so dass die Nemesis schliesslich auch diesen trifft; die Busse jedoch, welche er selbst erleidet, ist das, was dem Dichter vornehmlich am Herzen liegt.⁷⁸⁾ Die Ermahnung, zu der er sich aufruft, kommt spät, wirkt aber insofern sühnend für seinen Irrthum, als er doch zeigt, dass er getreu der alten Bauernart sich noch zu erheben weiss, um auf der früheren Grundlage sein Leben von vorn wieder aufzubauen.

Sehr ähnlich ist der Gang in den *Wespen*, Σφῆγες, aufgeführt Ol. 89. 3. 422. Der erste Schritt auf der ungeraden Bahn, die Philokleon wandelt, ist der, dass der alte Marathonkämpfer, welcher die Heldenzeit seines Volkes gesehen hat, im Heliastendienste sein Glück zu finden sich entschliessen kann. Früh kehrt er seiner ländlichen Heimath den Rücken und weihet sich als echter Städter dem Richterleben.⁷⁹⁾ In diesem elenden Dasein grau geworden merkt er es gar nicht, wie er doch bloss ein Werkzeug der Wirthschaft Kleons ist: er, der zu herrschen meint, dient ruhig weiter und verliert damit immer mehr die Urtheilskraft gegenüber den demagogischen Täuschungskünsten, die ihn täglich von neuem irre führen. Die Strafe bleibt aber nicht aus. Er hat einen Sohn, Bdelykleon, der dem Pheidippides in den Wolken nicht unähnlich ist. Wie Pheidippides, so pflegt auch Bdelykleon die nobelen Passionen einer blasierten Jugend, welche sich in oligarchischer Vornehmheit vom öffentlichen Leben zurückgezogen hält, weil ihr durch andere der Platz zum Herrschen weggenommen ist. Das Gift der Zeit, die Sophistik, hat er längst in sich; mit den Formen jedweder Redekunst gewohn-

78) Δύναται γὰρ ἴσον τῷ ὄρνι τὸ νοεῖν. Bergk *fragm.* p. 311. Vergl. Herod. VI. 86.

79) Dass Philokleon vom Lande stammt, scheinen Vs. 1200 ff. und Vs. 1223 ff. zu erweisen. Aus der letzteren Stelle wird man auch schliessen dürfen, dass er aus der Diakria gebürtig war. Dass er früh in die Stadt übersiedelte, wird durch Vs. 1205 ff. angedeutet.

heitsmässig vertraut verfügt er über deren Hilfsmittel wie über einen festen Besitz⁸⁰⁾. Dazu kommen, wie beim Pheidippides, Jugendkraft und natürliche Klugheit, gerüstet mit allen aus der Aufklärung erwachsenen Künsten schlagfertigen Auftretens, durch welche das Gewicht der Persönlichkeit im Interesse der Selbstsucht jeden Augenblick in die Wagschale geworfen werden kann. Wie mag da wohl Philokleon seine von der Natur ihm gewiesene, durch unwürdigen Abfall von der Ahnentugend schmählich verscherzte Stellung als Vater einem solchen Sohn gegenüber behaupten wollen! Bdelykleon, welcher den Volksmann Kleon hasst, weil er ihm selbst im Wege ist, kann begreiflicher Weise nicht wünschen, dass der Vater an seinem Theile durch Heliastendienst die Macht Kleons stützen hilft. Er schafft ihn deshalb wie einen Schwerkranken nach Aigina, um ihn dort im Tempel des Asklepios wieder gesund zu machen. Da dies nicht hilft, so schliesst er ihn gewaltsam zu Hause ein. Die Sklaven, welche allein dem Sohne gehorchen, halten Wache und dürfen sich, obwohl Barbaren, an dem Alten thätlich vergreifen, wenn er zur Flucht Anstalt macht. Dies ist die Situation, als der Chor der Heliasten, gleichfalls schon alt, angezogen kommt, um den hoch betagten Kollegen, welcher durch Bdelykleon gefangen gehalten wird, zur Gerichtssitzung abzuholen. Philokleon versucht mit aller Gewalt, sich zu befreien; der Chor sendet sogar ein Parachoregem von Knaben an Kleon ab, um diesen zur Hilfe herbeizurufen. Da erscheint Bdelykleon, zankt sich mit ihnen erst eine Weile herum und setzt ihnen dann, nachdem er sie wie den Vater zum ruhigen Hören geneigt gemacht, in längerer Rede auseinander, zu welch' erbärmlicher Sklavenrolle sie sich doch eigentlich gebrauchen lassen. Die Beweisführung ist so schlagend, dass jeder Widerspruch verstummt. Der Chor ist sofort umgestimmt, Philokleon jedoch sinkt ohnmächtig zu Boden: gedemüthigter Stolz und verzweifelte Trauer, dass er nach solcher Belehrung doch Anstands halber sein süßes Heliastenleben aufgeben muss, wirken bei ihm zusammen, eine solche Gemüthsaufrührung zu erzeugen. Wieder zu sich gekommen schwört er voll Scham seine bisherige Dienstmannsrolle ab, doch nur, um eine neue Dienstmannsrolle dafür einzutauschen. Vor den Augen der Menschen da draussen verlässt er das Heliastenleben, zu Hause aber muss er es weiterführen. Im Hofe wird auf Bdelykleons Geheiss aus altem Wirthschaftsgerümpel ein Dikasterion improvisirt, und ein hochkomischer Hundeprozess geht vor sich. Die Wortführer der prozessirenden Hunde sind Sklaven; Philokleon thront als alleiniger Richter. Listiger Weise aber stellt Bdelykleon während der Verhandlung die Urnen um; Philokleon wirft, als er stimmen soll, den entscheidenden Stein in die Befreiungsurne. Der närrische Alte verfällt abermals in eine Ohnmacht; denn dies ist doch mehr, als er ertragen kann. Die schadenfrohe Bosheit des Schuldigsprechens war ihm sein Leben lang Herzenssättigung; der kluge Sohn hat ihn auch hiervon gründlich kurirt. Eine Heilung, die auf irgend einem sittlichen Gefühle beruhete, ist es nicht; ein Leben beginnen, wie der Dichter es wünscht, das kann er nicht mehr. So wird er denn unter des Sohnes Anleitung ein wüster Schlemmergreis, ein Bild des Ekels, wie der Dichter kein zweites geschaffen hat⁸¹⁾. Philokleon vollzieht in diesem Bilde an sich selbst sein Gericht, zugleich ergeht dasselbe aber auch über Bdelykleon und dessen Ge-

80) Pheidippides muss freilich die Sophistik erst lernen; doch ist das wohl nur eine dramatische Fiktion, um die Einfalt des alten Strepsiades in das rechte Licht zu setzen und zugleich für die Anbringung der beiden *Λόγοι* ein schickliches Motiv zu gewinnen. Vergl. Teuffel *praef. ad Nub.* p. 6 ff.

81) Aehnliches jedoch hat Aristophanes ganz sicher auf die Bühne gebracht. Bergk *fragm.* p. 63 ff. p. 106 ff. Vergl. Bergk *comm.* p. 413 ff. über die *Παῖδες* des Theopompos.

nossen. Bdelykleon hat nämlich den Alten unterwiesen, wie man sich in gebildeter Gesellschaft bewegen muss. Da hat er ihm auch gezeigt, wie man Leuten, die einem zuwider sind, die ärgsten Beleidigungen anthun kann, ohne dass ihnen die Möglichkeit geboten ist, sich zu rächen. Diese Lehre macht sich der Alte bald zu nutze. Von seinem Sohne zu einem Gelage mitgenommen hat er nach weniger Zeit des Weines so viel in sich, dass der Teufel in ihm lebendig wird. Bei aller der Unflätigkeit, in welcher sich seine Trunkenheit äussert, erwacht so etwas von seinem früheren Bauernstolze und sprühet um so drastischere Funken, je mehr er durch den Unterricht des Sohnes von der ätzen- den neuen Art sich angeeignet hat. Die massiven Witze des handfesten Diakriens fahren wie Keulen- schläge in den vornehm lüderlichen Kreis und stören auf eine sehr unliebsame Weise die Gemüth- lichkeit. Es ist das traumhaft dämmernde Gewissen des alten Attikers, das aber nicht mehr zur Klarheit der Einsicht und noch weniger zum Entschlusse der Umkehr sich durchzuarbeiten vermag. So ist es denn natürlich, dass ihn der Dichter abermals die empfindlichste Niederlage erleiden lässt. Bei seiner Rückkehr nach Hause hat er nämlich die Begegnenden auf der Strasse der Reihe nach durchgeprügelt, die selbstverständlich jetzt alle gelaufen kommen, um ihm die Klage auf dem Wege Rechtens anzumelden. Es entspinnt sich ein förmlicher Skandal, da Philokleon in seinen Rohheiten auch jetzt noch kein Ende findet, bis schliesslich Bdelykleon den Vater wie einen ungezogenen Knaben auf die Schulter nimmt und ihn wider seinen Willen davon schleppt, um wenigstens die persönliche Rache der Beleidigten von ihm abzuwenden. Wie aber der Dichter den Alten durch die Vormund- schaft des Sohnes gründlich zu strafen weiss, so weiss er ihn auch wieder durch erneuerte Anfachung des bei dem Gelage in ihn gefahrenen Feuers zu erhöhen. Es dauert nicht lange, und der unbändige Jubelgreis kommt mit dem Gefühle eines unüberwindlichen Siegers noch ein Mal auf die Bühne, indem er voll Jugendlust die alten Weisen des Thespis und Phrynichos dahertanz und das neuere Tänzer- geschlecht zum Kampfe auf Tod und Leben fordert. Die Tänzerfamilie der Karkiniten kommt ange- wandert und beginnt ihren neumodischen Reigen, der aber mit schallendem Gelächter von allen Seiten begleitet wird. Er ist ja, wie die ganze Krankheit der Zeit, ein Ergebniss der Aufklärung, gegen die sich instinktmässig der Alte hier wendet. Zu einer klaren, durchbrechenden Reaktion kommt es bei ihm nicht; trotz der Ermahnung, zu der er sich aufschwingt, bleibt er ein Gegenstand des innersten Widerwillens, ein warnendes Beispiel den Alten des Theaters.

Die Erhebung des Strepsiades, obwohl auch sie spät eintritt, ist eine ehrliche und rasche; aber freilich lebt er noch nicht allzulange in der Stadt, so dass die ursprüngliche Bauernseinfalt noch un- zweideutig erwachen kann. Philokleon hat die Erinnerung an seine ländliche Abkunft fast schon ver- loren, er ist schon seit einer zu langen Reihe von Jahren städtisch. Seiner Erhebung muss der ekle Genuss und die im Heliastenleben eingesogene Bosheit sich zugesellen.

Hiernächst kommen wir zu den Rittern und zu den Fröschen. Ich habe absichtlich diese beiden Stücke bis hierher aufgespart, weil gerade sie die Gedankensumme der übrigen Komödien am klarsten hinstellen. Die Verderbtheit des attischen Volksgeistes erscheint in beiden Stücken so ziem- lich auf gleicher Stufe, doch auch die Umkehr erfolgt in beiden mit gleicher Entschiedenheit, so dass in beiden Stücken das ganze Land einer segensreichen Zukunft entgegengeht.

Zuerst die Ritter, Ἰππῆς, aufgeführt Ol. 89. 1. 424. Die Hauptperson ist hier der hochbe- tagte Herr Demos, die unzweideutige Personifikation des im Laufe der Zeit gealterten Volkes von

Attika.⁸²⁾ Längst städtisch hat dieser Demos denselben Wandel in sich durchgemacht wie Philokleon: in den Dikasterien und auf der Pnyx grau geworden kann er höchstens noch einen Redner, der sich vom Staatsgute gemästet, zur Vergeltung verschlingen, damit er nicht gar zu übermüthig werde; aber er ist nicht mehr im Stande, mit Grundsätzen gewaffnet sich gegen ihn zu erheben, um vor allen Dingen das Böse, das er vertrat, von sich zu weisen. So sind es denn die noch rein gebliebenen Sklaven, die Feldherren, welche statt seiner die Sache in die Hand nehmen. Sie fassen den herzhaften Entschluss, den schmutzigsten aller Mitsklaven, der als Sprecher der Ekklesie den stumpfsinnigen, altersschwachen Mann in allen seinen bösen Neigungen geflissentlich festhält, endgültig zu stürzen. Beide aber, Nikias und Demosthenes, besitzen nicht die genügenden Mittel, mit Kleon, ihrem gefürchteten Gegner, den Kampf zu bestehen. Gilt es einen sofortigen Erfolg, so kann die Redlichkeit über die Verworfenheit nur dann den Sieg davontragen, wenn sie sich die gleiche Verworfenheit zu eigen macht, in welchem Falle sie sich natürlich selber aufgibt. So brauchen sie denn einen Bundesgenossen, der, mit dem ganzen Rüstzeuge der Strassendemagogie ausgestattet, die Bürgerdemagogie, die sich in Kleon darstellt, überwindet. Als solcher bietet sich ihnen in Folge eines dem schlafenden Kleon entwandten Orakelspruches der Wursthändler, der in dem niedrigsten Gewerbe aufgewachsen über eine Schamlosigkeit gebietet, die in der That eine Aussicht auf Gelingen zulässt. Kleon, der echte Bürgersmann, will doch wenigstens noch anständig und redlich scheinen; er thut doch wenigstens noch, als treibe ihn allein die Liebe für den Demos zu der verlogenen Sklavenrolle, welche er diesem gegenüber spielt. Derartige Rücksichten hat der Wursthändler längst überwunden: er ist aus Grundsatz schlecht und begehrt gar nicht einmal den Schein des Guten. Mit allen den Ränken und Schlichen Kleons genau vertraut weiss er diese dem Demos aufzudecken, aber nur, um selber mit desto goösserer Frechheit dem Demos seine Fusstritte zu versetzen. Wird diese der gefügige alte Herr immerdar ruhig hinnehmen oder wird er endlich zeigen, dass noch ein Gefühl seiner selbst in ihm ist? Auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; wie sollte da nicht selbst in dem stupiden Demos das Bewusstsein früherer Thatkraft erwachen, wenn er, gemiss handelt und noch obenein verhöhnt, das Loos der nunmehr ganz offen ausgesprochenen Dienstbarkeit sich bereitet sieht! Da muss sogar der Demos sich den Todesschlaf aus den Augen reiben; er kann nicht anders als mit freudigem Schaffen ein neues Leben beginnen. Das Bad in der Gerberlauge Kleons hatte ihn in den ewigen Schlummer geworfen; das Bad in dem mit Hunde- und Eselszeug gefüllten Brühkessel des Wursthändlers bewirkt dann die Abschüttelung dieses ewigen Schlafes und die Wiederauferstehung von den Gestorbenen.⁸³⁾ Der Demos erscheint in seiner Verjüngung, geschmückt mit allen den Tugenden, die der Dichter ihm wünschte. Strahlend im Glanze des Ruhmes von Marathon zieht er von neuem hinaus auf das Land und bebauet das Feld, wie die Väter thaten. Der Friede ist seine Göttin, die er mit sich nimmt. Er bleibt der natürliche Schirmherr von Hellas, aber nur, weil er das Recht der übrigen Griechen mit demselben Masse misst wie sein eigenes. Gleiche Anerkennung für alle

82) Theod. Kock zu Vs. 43. in seiner Ausg. Hense Poetische Personifikation in griechischen Dichtungen I. p. 15. in den Vorbemerkungen und weiter p. 270. unter dem Artikel γηράσκειν ff.

83) Bergk fragm. p. 100: A. εἴ τοι δοκεῖ σοι δεῖν μάλιστα τῇ πόλει; | B. ἐμοὶ μὲν αἶνευ μολγόν· οὐκ ἀχέουας; — *Quod nihil aliud significat quam oportere civitatem Atheniensium extrema perpeti mala, nam αἶνευ μολγόν idem est, quod alias ἀσπὸν δέρειν dicitur.*

Hellenen, aber Athen als der entwickeltste und leistungsfähigste Staat derselben bleibt der durch die Natur geschaffene Vorort. Dies das Ideal des Aristeides und Kimon, zu welchem der Demos von Attika in seiner wieder erlangten Einfachheit und Frische freiwillig kraft eigenen Entschlusses zurückkehrt. Seine veränderte Gesinnung wird unverrückbar bleiben, da auch der Wursthändler das Wunder der Umwandlung erfahren hat. Kleon erhält die eine Strafe, dass er fortan das Gewerbe des Wursthändlers führt.

Hierauf zum Schluss die Frösche, Βάτραχοι, aufgeführt Ol. 93. 4. 405. Die Hauptperson ist Dionysos, der attische Theatergott, der als solcher daneben das seiner eigenen Einbildung zufolge göttergleiche athenische Theaterpublikum vertritt. Welche Fiktion könnte wohl sachgemässer sein als diese! Der vordem ländliche Naturgott ist wie das Volk von Attika jetzt städtisch, er selbst wie das von seinem Schützling Euripides genährte städtische Geschlecht prahlerisch und feige zugleich; mit dem Weiberrocke bekleidet wie Agathon, mit Löwenhaut und Keule gerüstet nach Art des Herakles ist dieser vermenschlichte Gott der vollendete Typus des entnervten, herrisch gespreizten Athenertums⁸⁴⁾, dessen Wiedergeburt dem Dichter gerade so fraglich erscheinen mochte wie die des Herrn Demos in den Rittern. Dieser Dionysos unterscheidet sich nun zwar von dem Herrn Demos in den Rittern insofern vorthellhaft, als er wenigstens noch geistige Genüsse lieb hat; aber es sind auch zum Leidwesen des Dichters solche, die ihn bis in sein Innerstes verdorben haben. Er ist ein Freund des Euripides und ein wollusttrunkener Völlerr wie Philokleon, nur dass ihm die alte Bauernkraft abhanden gekommen ist, welche doch bei Philokleon, der erst am Ende seiner Laufbahn ein Genussheld wird, noch wuchtig ihre Schläge führt. Wenn er trotzdem in unaufhörlichem Sinnensrausche eine gewisse Regsamkeit sich bewahrt hat, so kommt dies auf Rechnung der trotz aller Schicksalsstürme dennoch unverwüthlichen attischen Volkskraft, von der uns der im Genusse grau gewordene und trotzdem stark gebliebene Kallias ein so grossartiges Beispiel bietet.⁸⁵⁾ Diesem Dionysos ist sein Abgott, Euripides, gestorben. Ohne ihn aber mag und kann er nicht leben, ganz wie Philokleon vor seiner letzten Metamorphose ohne das Tagen im Dikasterion nicht fertig wird. Wie dieser alle Mittel in Bewegung setzt, um in sein Dikasterion zu gelangen, so schrickt auch Dionysos vor der äussersten Gefahr nicht zurück, um seinen Liebling wiederzugewinnen: er steigt hinab in die Unterwelt, entschlossen, ihn mit Gewalt von dort zu befreien. Hier aber vollzieht sich nun wider Erwarten die Bekehrung. Auf natürliche Weise ist sie freilich nicht mehr möglich, so geht sie denn auf übernatürliche Weise vor sich. Gerade so sahen wir es ja auch in den Rittern. Gewöhnliche Mittel waren da auch nicht mehr im Stande, den alten Demos von Kleon loszumachen. Der Dichter musste zur παντασία greifen, ganz wie er hier die εἰδωλοποιία zu Hülfe nimmt.⁸⁶⁾ Der Hergang in

84) Bergk *comm.* p. 152 ff. Theod. Kock Einleitung zu seiner Ausg. p. 27 ff. — Der Gott scheint ähnlich behandelt worden zu sein von Kratinos im Διονυσιαλέξανδρος, Bergk *comm.* p. 287.; von Eupolis in den Ταξιαρχοι, Meineke II. p. 524.; von Aristomenes im Διονυσος ἀσκητής, Meineke I. p. 212.

85) Meineke I. 131 ff. Dort heisst es p. 134. unten: *de tempore, quo obierit Callias, nihil certi constat, nisi quod vitam eum ultra olymp. 102. 2. produxisse e Xenophonte vidimus, unde praegravem natu hominem obisse intelligitur, quod in tanta flagitiosissimae vitae turpitudine mirari liceret, nisi corpore usum esse sciremus robusto et ad omnia ferenda idoneo.*

86) Die Begriffe παντασία und εἰδωλοποιία erklärt von Meineke I. p. 107 ff. p. 126 ff. Die παντασία als Rettungsweg in den Rittern bestand in der Schaffung des Wursthändlers als eines politischen Charakters. Vergl. Klein II. p. 107.

den Fröschen ist folgender. Aischylos ist, so lange er seit seinem Tode unten weilt, der Inhaber des tragischen Thrones im Hades. Keiner der Tragiker, die nach ihm hinabgestiegen, hat es gewagt, ihm diesen Ehrensitz streitig zu machen. Selbst Sophokles, als er gekommen, hat das Vorrecht des greisen Meisters willig anerkannt. Nun ist auch kürzlich Euripides eingetroffen und hat sogleich wegen des Platzes Streit erhoben. Der Streit ist so heftig geworden, dass Pluton keinen andern Ausweg weiss als einen musischen Wettkampf zwischen den beiden Dichtern anzusetzen. Da erscheint nun gerade zur rechten Stunde Dionysos, der selbstverständliche Kenner dramatischer Dichtergrössen, und es wird ihm, wie billig, die Entscheidung übertragen. Der Wettkampf geht vor sich; mit Recht wird er durch Gebete und Opfer eingeleitet, denn er ist ja der Hebel der ganzen Handlung. Euripides weiss nichts weiter von sich zu rühmen, als dass er die Neigung zu sophistischem Klügeln bei seinen Zeitgenossen gefördert hat; Aischylos dagegen ergeht sich mit selbstbewusstem Stolze im Preise des Kerngeschlechtes, das unter dem Schutze seiner Muse in der Kraft des Handelns geblühet habe. Euripides war nach des Dichters Urtheile für die Bühne dasselbe, was Sokrates für den Markt des Lebens, der Mann einer frivolen Aufklärung, welche die Begriffe von Recht und Unrecht verdrehte. Wie könnte er da wohl bestehen gegen Aischylos, in welchem der ganze Gehalt aller im hellenischen Geiste wurzelnden Tugenden sich so leibhaftig offenbart hatte! Die Vernichtung des Euripides ist vollständig; es fragt sich bloss, was Freund Dionysos dazu sagt. Das Gericht, das über Euripides ergangen, es hat auch ihn getroffen; er mag es fühlen. Doch bedarf es bei ihm noch eines besonderen Anstosses, um jetzt in der entscheidenden Stunde sich für das Rechte zu erklären. Der Kampf ist geführt worden in Gegenwart der früheren Mysteriengenossen von Eleusis, der Blüthe alles dessen, was jemals auf attischem Boden gelebt hat. Sie erheben, wie es nicht anders sein kann, das Gewicht ihrer Stimme für Aischylos. Müsste sich da nicht Dionysos in seiner innersten Seele schämen, wenn er auch jetzt noch bei seinem ursprünglichen Plane, den Euripides an des Tages Licht zurückzuführen, beharren wollte? Würde er sich nicht dann jenem Gesindel von Landstreichern und Verbrechern zugesellen, denen Euripides gleich am ersten Tage seines Erscheinens im Hades so sehr nach dem Herzen sprach? Er bedenkt sich einige Augenblicke und gibt dann seinen Entschluss kund, den Aischylos statt des Euripides nach Athen mit sich zu nehmen. Hiermit ist die Umwandlung des Dionysos vollbracht; er hat alle Aussicht, der wieder zu werden, der er war; er darf einer glücklichen Zukunft entgegensehen.⁸⁷⁾ Die Vorbedingung ist selbstverständlich: der Bruderkrieg muss aufhören und das Stadtvolk zu den verlassenen ländlichen Demeen zurückkehren.⁸⁸⁾ Dionysos zieht mit Aischylos, glückverheissender Vorsätze voll, hinauf nach Athen. Euripides, der sich beschwert, wird auf Grund verschiedener von ihm selbst gebrauchter Aussprüche abgewiesen; den tragischen Thron erhält Sophokles zur Obhut.

Der für die Arbeit bemessene Raum gestattet nicht, die Untersuchung schon jetzt fortzuführen. Für das Gegebene bemerke ich nur, dass es mir allein darum zu thun gewesen ist, die eigenen Ansichten über Inhalt und Zweck der Stücke zu entwickeln. Entgegengesetzte Urtheile heranzuziehen verhinderte mich das Gebot der Kürze.

87) Aehnlich in ihrer Anlage, namentlich auch hinsichtlich der *ειδωλοποιία*, waren die *Χεῖρωνες* des Kratinos, Meineke II. p. 145 ff.; die *Δῆμοι* des Eupolis, Meineke II. p. 455 ff.; die *Μοῦσαι* des Phrynichos, Bergk *comm.* p. 376 ff.; der *Γηροδάτης* des Aristophanes, Bergk *fragm.* p. 116 ff.

88) Dem Feldbau hat Aischylos sein Lob gegeben Vs. 1033. Vergl. Ofr. Müller *Gesch. der griech. Litt.* II. p. 90. 91. Aisch. Perser 240.